



Quelle:  
Wikimedia  
Commons

Unter Schwarzafrika verstehe ich alle Länder südlich der Sahara, also den gesamten afrikanischen Kontinent ohne die Mittelmeerangrenzer, ohne das Gebiet Westsahara und ohne die politisch zu europäischen Staaten gehörenden Gebiete wie die Kanaren und Madeira. Damit besteht Schwarzafrika aus 49 Ländern.

Was ist das Besondere an Schwarzafrika, was unterscheidet diesen großen Teil eines Kontinents von der restlichen Welt? Man könnte eine endlose Liste aufführen, sowohl von Unterschieden als auch von Übereinstimmungen. Deshalb hier nur zwei Punkte, die mir als die prägendsten erscheinen.

1. Als die Völker der Welt, die lange Zeit nichts voneinander wussten, sich kennen zu lernen begannen, war Schwarzafrika ein Schwergewicht unter den Gebieten, die sich wesentlich von Europa unterschieden. Seine Geschichte lief in völlig anderen Bahnen, seine Religionen beruhten auf völlig anderen Vorstellungen. Schwarzafrika hatte, abgesehen vom heutigen Äthiopien, keine Schrift entwickelt und nur wenige technische Errungenschaften hervorgebracht.
2. Im Jahr 1434 wurde ein seefahrerisches Hindernis überwunden, nämlich das Cap Bojador an der Küste des Gebietes Westsahara, das heute von Marokko beansprucht wird. In der Folge kam es zu zahlreichen direkten Kontakten zwischen Schwarzafrika und Europa, was schließlich zur Kolonialisierung Schwarzafrikas führte. In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die meisten schwarzafrikanischen Länder – wieder – selbständig, allerdings in einem völlig veränderten Umfeld, das nicht mehr afrikanisch, sondern europäisch geprägt war. Die dann herrschende Methode des Austausches zwischen den Ländern, also vor allem die politische Kommunikation und der Handel, war in Europa erfunden worden. Die europäische Art zu wirtschaften setzte sich weltweit durch. Die Schwarzafrikaner hatten keine Möglichkeit, sich während der 500 Jahre des europäischen Zugriffs zu adaptieren, wenn sie dies überhaupt wollten.

Südamerika war zur Zeit der Eroberung durch die Europäer in einer ähnlichen Situation. Im Gegensatz zu den schwarzafrikanischen Staaten wurden die südamerikanischen konsequent vernichtet. Vergleicht man die heutige Situation Schwarzafrikas mit der Südamerikas, stellt man fest, dass die südamerikanische Führungsschicht zumeist aus Nachkommen von Europäern besteht – nicht immer zum Vorteil der südamerikanischen Staaten. In Schwarzafrika hingegen kommt die Führungsschicht aus der indigenen Bevölkerung.

Ich möchte Ihnen Schwarzafrika mit einer Beschreibung der folgenden Punkte näherbringen:

1. Schwarzafrika heute im weltweiten Vergleich
2. Die Geschichte – ein Überblick zur Orientierung
3. Die geographische Lage Schwarzafrikas und ihre Folgen
4. Menschen und Könige
5. Staaten
6. Sklaverei
7. Afrika heute
8. Starke Frauen
9. Religion und Rausch
10. Versuch einer Deutung

**Zum ersten Punkt, also Schwarzafrika im weltweiten Vergleich:**

Schwarzafrika hat eine Fläche von ca. 24 Millionen km<sup>2</sup> <sup>1</sup> und ist damit mehr als doppelt so groß wie Europa, das es auf ca. 10 Millionen km<sup>2</sup> bringt. In Schwarzafrika leben 900 Millionen<sup>2</sup> Menschen, in Europa 740 Millionen.

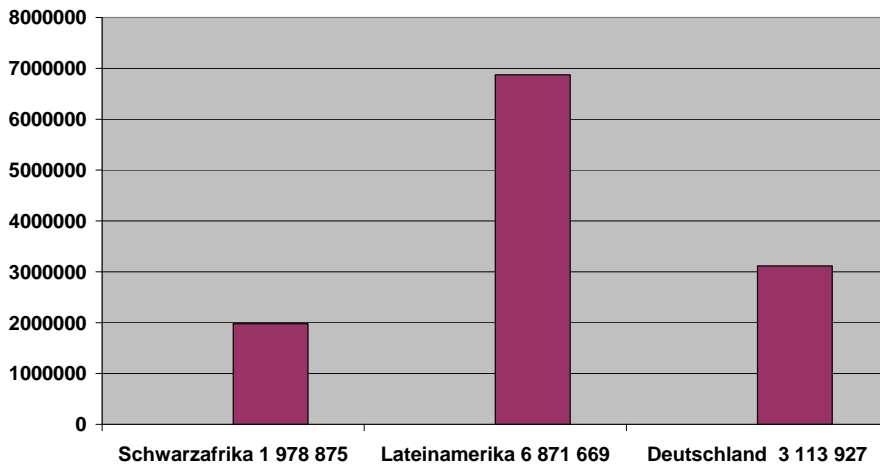
---

<sup>1</sup> Harenberg

<sup>2</sup> CIA Factbook

Schwarzafrika im Vergleich:

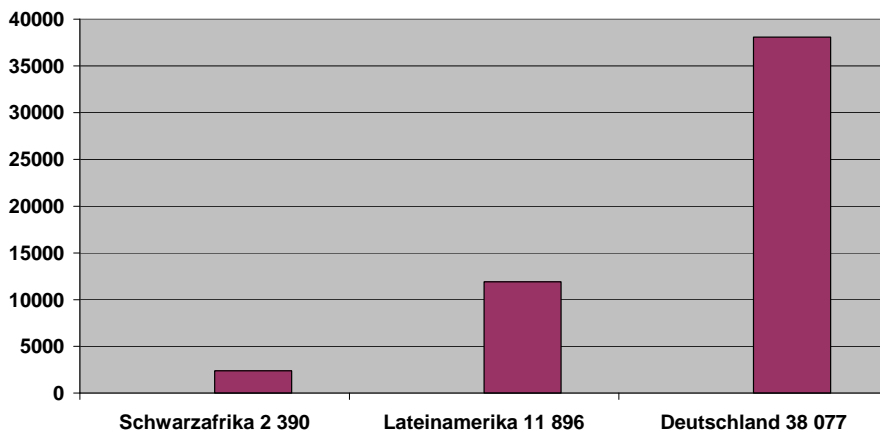
**Bruttoinlandsprodukt (ppp) in Millionen US\$ 2011**



ppp = purchasing power parity

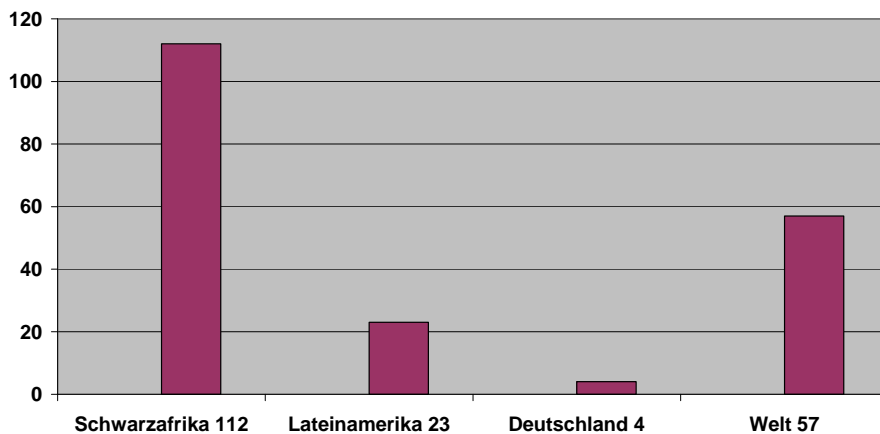
Quelle Zahlen: IWF website

**Bruttoinlandsprodukt (ppp) per capita in US\$ 2011**



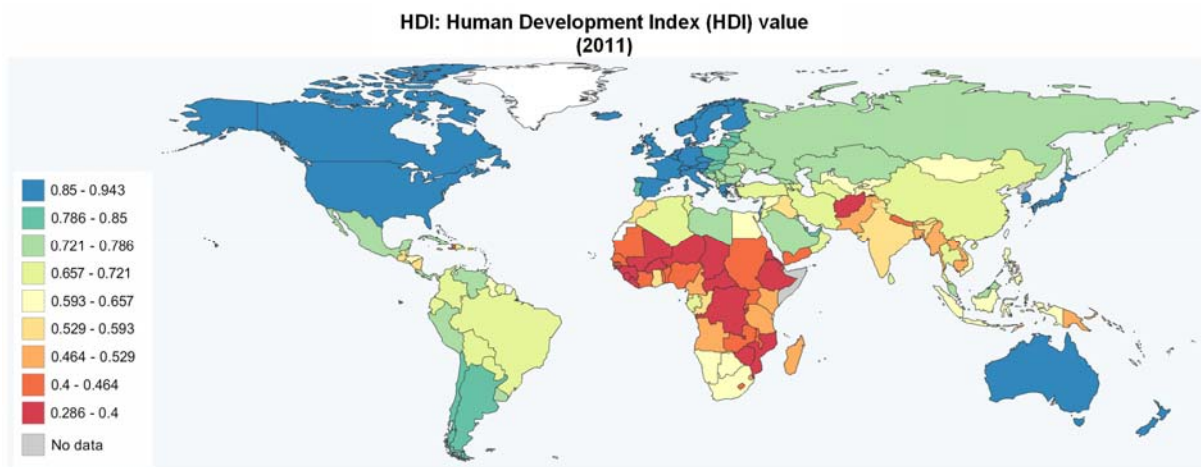
Quelle Zahlen: IMF website

**Kindersterblichkeit 2010  
(unter 5 Jahren pro 1000 Geburten)**



Quelle Zahlen:  
UNICEF: [www.childinfo.org](http://www.childinfo.org)  
WHO website

Die Lebenserwartung ist niedrig. Sie liegt bei 54 Jahren im Vergleich zu 80 Jahren in Deutschland.



Quelle: -Wikipedia

Auch nach dem Human Development Index steht Afrika nicht gut da, wie die Karte zeigt. Der HDI berücksichtigt die Lebenserwartung, die Ausbildung und das Pro-Kopf-Einkommen. Seine Aussagekraft wird allerdings angezweifelt.

Schwarzafrika steht also nicht gut da. Die Schwarzen verdienen im weltweiten Vergleich sehr wenig, ihre Lebenserwartung ist gering, die Kindersterblichkeit hoch. Woher kommt das? Hierüber lässt sich lange spekulieren. Schauen wir uns den Kontinent genauer an. Vielleicht bekommen wir ein Gefühl dafür, was in Schwarzafrika anders läuft.

Zuerst zur **afrikanischen Geschichte**. Ich gebe nur eine kurze Übersicht zur Orientierung.

Weil der Mensch vor ca. 200 000 Jahren in Afrika entstanden ist, müsste die Geschichte Afrikas sehr lang sein. Sie ist aber in Wirklichkeit sehr kurz aufgrund von zwei Handicaps. Erstens gab es außer an der östlichen Ecke keine Schrift, so dass man auf mündliche Überlieferung und auf Berichte früher Besucher und Forscher von außerhalb angewiesen ist. Die mündliche Überlieferung ist unzuverlässig, da sie zur Mythenbildung tendiert. Die ersten Berichte stammen aus dem elften Jahrhundert u.Z., nämlich von Al Bakri, einem Geographen aus Cordoba. Und zweitens: Auch die Archäologen haben schlechte Karten. Die Bauten waren weitgehend aus Lehm, so dass nichts übrig blieb. Im Regenwald findet man keine alten Skelette, da sie verrotteten.

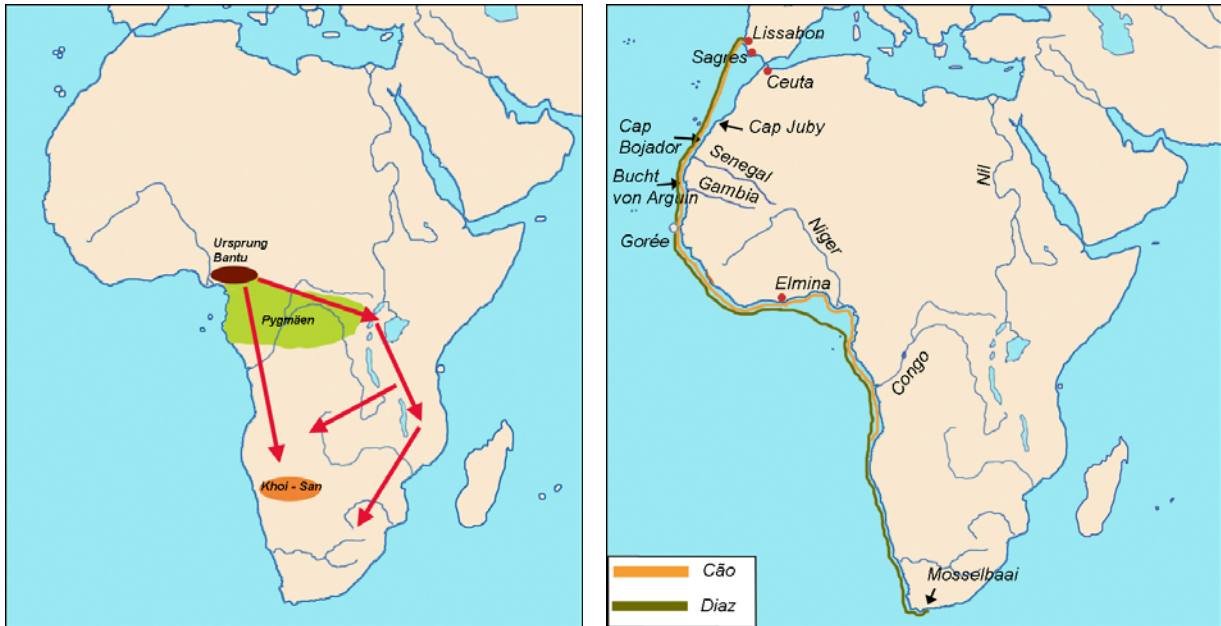


Die Vorfahren der heutigen schwarzafrikanischen Bevölkerung lebten ca. 50 000 v.u.Z. Innerhalb von 10 000 bis 20 000 Jahren entwickelten sich aus ihnen zwei Rassen, wobei die eine an die Feuchtgebiete Westafrikas angeglichen war und die andere an das trockene Grasland und die Savannen West- und Ostafrikas. Die neuzeitlichen Nachfolger dieser Rassen sind einerseits die schwarzen Menschen und andererseits eine kleinere, hellere Rasse, die allgemein als Khoisan bezeichnet wird. Ihre Sprache unterscheidet sich stark von der der schwarzen Menschen. Die Khoisan sprechen mit Klicklauten. Darüber hinaus gab es natürlich Einwanderer aus den angrenzenden Kontinenten, also Europa und Asien.<sup>3</sup>

Khoisan-Frau

Quelle: Wikipedia

<sup>3</sup> Fage S. 9 f.



Im Bereich der oben erwähnten schwarzen Afrikaner waren die Stämme der Bantu und vor allem ihre Wanderung von prägender Bedeutung. Man vermutet das ursprüngliche Siedlungsgebiet an der Grenze der heutigen Staaten Nigeria und Kamerun. Von dort zogen sie nach Süden, wobei ein Strom im Westen eine direkte südliche Richtung einschlug, während sich ein anderer am nördlichen Rand des zentralafrikanischen Regenwalds in östliche Richtung bewegte und dann ebenfalls nach Süden schwenkte. Die Wanderung begann ca. 2000 v.u.Z. und war im Wesentlichen 400.u.Z. abgeschlossen.<sup>4</sup> Zu dieser Zeit waren die Khoisan und San im Süden längst vor Ort und auch die Pygmäen hatten bereits die Regenwälder Zentralafrikas für sich erobert.

Die Insel Madagaskar bildete eine Ausnahme: Sie wurde nicht vom afrikanischen Festland aus, sondern zuerst von Indonesien aus besiedelt. Die Bantus kamen später.

Die Einbindung Afrikas in die Welt kam mit der Landung der Europäer, zuerst der Portugiesen im 15. Jahrhundert. Der Seefahrer Diogo Cão nahm 1492 Verbindung mit dem Königreich Kongo auf.<sup>5</sup> 1487 brach Bartolomeu Diaz zu einer Reise auf, auf der er die Ostküste Afrikas erreichte. Vasco da Gama segelte über Afrika nach Indien.

Der Zugriff Europas auf Schwarzafrika begann mit Handelsniederlassungen an den Küsten. Ab dem 18. Jahrhundert interessierten sich Forschungsreisende, Händler und Missionare für das Inland.

Daran schloss sich die Kolonialisierung an, was dazu führte, dass 1914, zu Beginn des Ersten Weltkriegs, das gesamte Schwarzafrika aus Kolonien bestand mit Ausnahme Liberias und Abessinien. Abessinien wurde 1935 von Italien erobert.

Inzwischen sind alle Staaten unabhängig. In den 1960er Jahren endete für die meisten Staaten die Kolonialherrschaft.

<sup>4</sup> Iliffe S. 132

<sup>5</sup> Cornevin S. 203



Kolonisation um 1914

Quelle: Wikipedia

## Die geographische Lage Schwarzafrikas und die Folgen

Zwei geologische Gegebenheiten waren für die Entwicklung Schwarzafrikas von grundlegender Bedeutung.

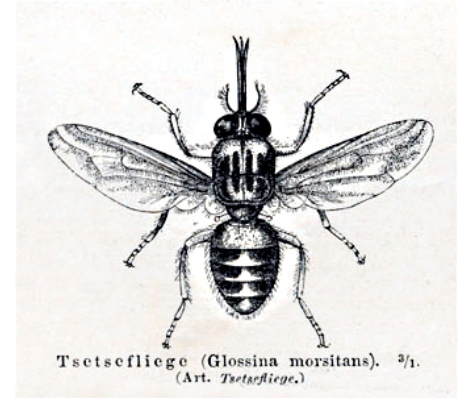
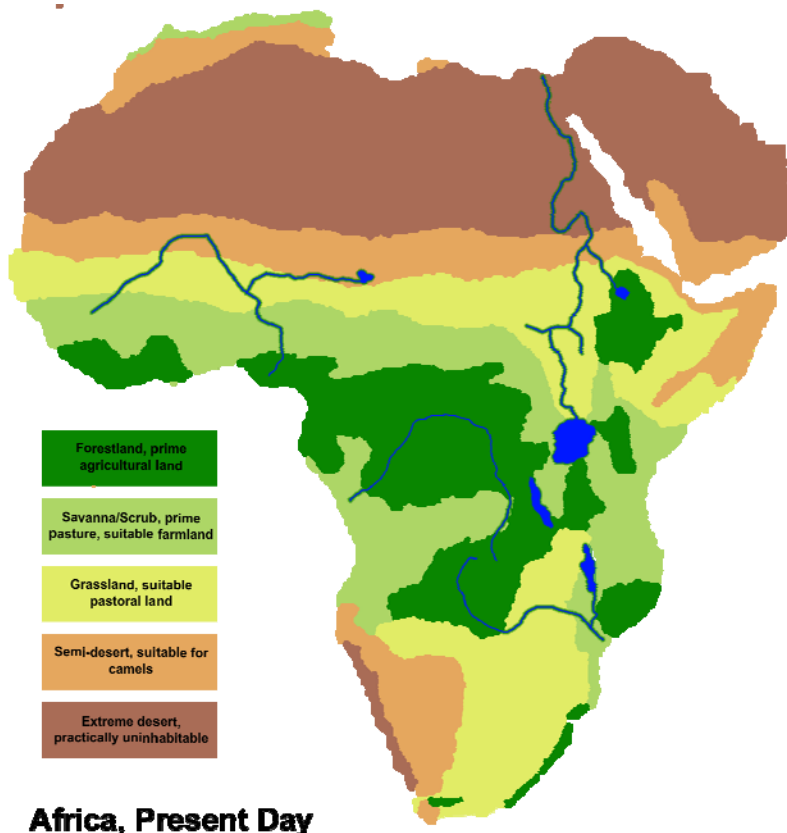
- Erstens: Schwarzafrika war vom Rest der Welt durch die Sahara im Norden und durch die den Kontinent umgebenden Meere weitgehend abgeriegelt. Die Sahara entstand durch eine Abkühlung des Klimas, wodurch der Norden Afrikas trockener wurde. Dies führte zwischen 8000 v.u.Z. und 2000 v.u.Z. zur Bildung der Wüste.

Diese Abriegelung war nicht absolut. Es gab zahlreiche Straßen durch die Wüste. Der Osten Schwarzafrikas lag nahe an den arabischen Ländern, was zu Handelsniederlassungen der Araber in Afrika führte.

- Zweitens: Schwarzafrika ist weitgehend tropisch. Der mittlere Teil wird vom zweitgrößten Regenwaldgebiet der Erde eingenommen. Nur der Regenwald des Amazonas ist größer. 75 % der Fläche Afrikas liegen innerhalb der Wendekreise, die als Grenze der Tropen gelten.

Diese Lage führte zu einem äußerst ungesunden Klima mit zahlreichen Krankheiten für Mensch und Tier. Die Menschen sind mit der Malaria, der Schlafkrankheit und der Tuberkulose geplagt, Haus- und auch Wildtiere mit der Naganaseuche. Diese wird wie die Schlafkrankheit von der Tsetsefliege übertragen. In der Endstufe wird durch beide Krankheiten das Zentralnervensystem befallen. Unbehandelt endet die Schlafkrankheit tödlich. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kostete eine Epidemie in

stark betroffenen Gebieten Äquatorialafrikas 90 % der Bevölkerung das Leben.<sup>6</sup> Die Naganaseuche führt dazu, dass Tragtiere in weiten Gebieten Afrikas nicht verwendet werden können und dass die Rinderzucht schwierig ist, was wiederum zu Ernährungsproblemen führt, insbesondere durch fehlende Milch für Kleinkinder.



Quelle: Wikipedia, Meyers Lexikon 1888/90

Quelle: Wikimedia Commons

Das ungesunde, menschenfeindliche Klima führte dazu, dass Schwarzafrika bis ins 20. Jahrhundert unterbevölkert war. Es bildeten sich kleine Siedlungen, zwischen denen sich menschenleeres Land ausdehnte. Es gab keine Völkerwanderung wie in Europa. Wenn in einer Siedlung die Bevölkerung zu zahlreich wurde, die Lebensmittel knapp wurden, die Menschen unter Dürre oder anderen Widrigkeiten litten, wanderte man weiter oder junge Männer gründeten eine neue Siedlung. Über die Jahrtausende veränderten diese Rodungen die Landschaft. Der Großteil des Waldes im Kameruner Grasland verschwand.<sup>7</sup>

In einem Lied erinnert man sich:

*Bagauda schlug die erste Lichtung in den Kano-Busch,  
Damals noch unbewohnbarer Dschungel;  
Ein ausgedehnter Wald mit nichts als Antilopen,  
Wasserböcken, Büffeln und Elefanten.  
Bagauda stammte aus Gaya,  
Er war ein mächtiger Jäger, der alles dahinmetzelte.<sup>8</sup>*

Man kann sich diese Wanderung als das Voranschicken einzelner kleiner Bevölkerungszellen vorstellen, die unabhängig voneinander waren und sich häufig nicht verständigen konnten, da sie aus unterschiedlichen Sprachgebieten kamen.

<sup>6</sup> Iliffe S. 281 Zitat R.W. Harms, „River of wealth, river of sorrow“, New Haven, 1981, S. 231 f.

<sup>7</sup> Iliffe S. 88 f-

<sup>8</sup> Iliffe S. 88 „The song of Bagauda“ in M. Hiskett, A history of Hausa Islamic verse (London, 1975), S. 139

In diesem Umfeld musste das Überleben durch möglichst viele Nachkommen gesichert werden. Es entstanden Kulturen, die dieses Erfordernis bedienten. Arbeitskräfte – und Krieger – waren sehr wichtig.

## Menschen und Könige

Schwarzafrika setzt sich aus zahllosen Ethnien zusammen, die häufig eine eigene Sprache oder zumindest einen eigenen Dialekt sprechen, die ihre eigenen Bräuche, ihre eigene Kultur und ihre eigene Kunst entwickelt haben. Die Demokratische Republik Kongo zum Beispiel hat eine Fläche von 2 344 858 km<sup>2</sup>. Das entspricht fast der addierten Fläche der 17 Länder, die den Euro eingeführt haben. Diese bringen es auf 2 633 039 km<sup>2</sup>. Der Kongo hat auf dieser Fläche ca. 400 ethnische Gruppen<sup>9</sup>, womit einer Gruppe im Schnitt 5 862 km<sup>2</sup> zur Verfügung stehen, was ziemlich genau einem Drittel Oberbayerns entspricht. Wenn man diesen Vergleich weiterspinnt, würde Oberbayern unter kongolesischen Verhältnissen in drei Sprachgebiete aufgeteilt sein, würde allerdings nicht ca. 4,4 Millionen Einwohner, sondern nur 550 000 haben. Afrika insgesamt bringt es auf 2000 Sprachen, wenn Wikipedia recht hat.



Oberbayern

Quelle: Wikipedia

Mit diesen kleinen Zellen, weit voneinander entfernt, bestehend aus unterschiedlichen Ethnien, die sich in unterschiedliche Sprachen verständigen, konnten keine großflächige Staaten entstehen wie zum Beispiel in China.

Die Staaten hatten in der Regel keine festen Grenzen. Die Macht des Herrschers nahm ab, je weiter man sich von seiner Hauptstadt entfernte. Ein Untertan, dem es in einem Staat nicht mehr gefiel, weil der Herrscher vielleicht zu streng war, hatte die Möglichkeit, aus dem Staat auszuwandern, ohne einen neuen zu betreten. Es gab fast immer staatenfreies Gebiet. Es gab auch Gebiete, deren Einwohner nicht wussten, welches Herrschers Untertanen sie waren, da sich die Königreiche überlappten.

Viele Staaten bzw. Königsreiche blieben klein und waren auf eine Ethnie beschränkt. Größere Staaten entstanden durch die Unterwerfung von benachbarten Ethnien.

In Westafrika lehnten Siedlungen häufig die Angliederung an einen Staat konsequent ab. Das Sagen hatte manchmal ein „Großer Mann“, der Verwandte und Schutzbefohlene von seinen Qualitäten überzeugt hatte, manchmal der erste Siedler oder dessen ältester Nachkomme. Zusammengehalten wurden die staatenlosen Gemeinschaften häufig durch Religionsinstitutionen. Manchmal wurde auch der Schiedsspruch eines benachbarten Herrschers akzeptiert, dessen Autorität man aber ansonsten ablehnte.<sup>10 11</sup>

Die historischen schwarzafrikanischen Staaten sind zahllos. In der europäischen und nordafrikanischen historischen Literatur findet man Hinweise auf Staaten, die nicht zu lokalisieren sind, von denen man nicht weiß, wann sie es gab und welche Bedeutung sie hatten.

Die Ägypter importierten vermutlich seit dem dritten Jahrtausend v.u.Z. unter anderem Gold, Weihrauch und Ebenholz aus einem Land Punt, dessen Lage bis heute nicht nachgewiesen werden konnte. Dass es ein Land mit diesem Namen heute wieder gibt hat nichts damit zu tun.

Offensichtlich haben sich durch die besondere Art der Besiedlung Schwarzafrikas auch besondere Menschen entwickelt. Ein Mitglied einer Ethnie bzw. eines Stammes bleibt immer

<sup>9</sup> Van Reybrook 25

<sup>10</sup> Iliffe S. 104

<sup>11</sup> Iliffe S. 108

Mitglied dieses Stammes, ganz egal, wo sich seine Familie, möglicherweise schon seit mehreren Generationen, angesiedelt hat. Ein Luba aus dem Kongo bleibt immer ein Luba, auch wenn seine Vorfahren seit Jahrzehnten in Angola bei den Ovimbundu wohnen. Barack Obamas Vater war ein Luo aus Kenia. Selbstverständlich reklamieren die Luos, Obama sei einer der ihren.

Dieses lebenslängliche und vererbliche Brandmahl bezieht sich nicht nur auf die Stammeszugehörigkeit, sondern vor allem auch auf den sozialen Status. Ein Sklave bleibt immer ein Sklave, auch wenn er es zu einem hohen Beamten des Königshauses gebracht hat, der mehr Macht hat als die meisten Einwohner des Königsreichs. Er bleibt auch Sklave, wenn er selbst König geworden ist – was durchaus vorkam. Eine vergewaltigte Frau oder ein vergewaltigter Mann – dies kam in den gegenwärtigen Kriegen im Kongo vor – bleibt immer eine bzw. ein Vergewaltigter mit den entsprechenden sozialen Folgen, vor allem der Verstoßung aus seinem sozialen Umfeld. Die Schuldfrage wird in Schwarzafrika wie auch in weiten Teilen Asiens nicht gestellt.

Verwandtschaftliche Beziehungen waren – in manchen Gebieten – vererbbar. Wenn die Häuptlinge zweier Dörfer Brüder waren, waren auch ihre jeweiligen Nachfolger Brüder. Waren sie Vater und Sohn, blieben auch die Nachfolger Vater und Sohn.<sup>12</sup>

Wie ist das heute? Wessen Stammesgebiet ist Kinshasa, die Hauptstadt des Kongo mit ca. 9 Millionen Einwohnern? Natürlich sind in diesem Schmelztiegel die Unterschiede abgeschliffen, aber durchaus noch vorhanden. Jeder ist einem Dorf zugehörig, das er von Zeit zu Zeit auch besucht, wenn auch nicht besonders gern. Man moniert die dort niedrigen „Standards“, oder im Klartext: Es fehlt der Charme eines europäischen Badezimmers. Laut Wikipedia gibt es in Schwarzafrika immerhin noch 164 Königreiche.

Diese endgültige Festlegung der Identität bringt Probleme bei der Thronfolge. Es wird niemand mit einer Krone auf dem Haupt geboren und ein Nicht-König bleibt ein Nicht-König. Es muss also ein „normaler Mensch“ in einen König verwandelt werden. Als potenzielle Nachfolger konnte die Nachkommenschaft des Königs gelten, aber auch vor allem die seiner Schwester. Falls aus diesem Kreis niemand in Frage kam, musste man anderswo suchen. Dabei wurde vor geeigneten Sklaven nicht Halt gemacht. Der Aspirant musste körperlich und auch geistig – was immer das ist – makellos sein. Ich käme als König nicht in Frage, da ich Linkshänder bin. Dies gilt als Mangel.

Die Wahl des Königs erfolgte durch eine für diese Aufgabe vorgesehene Gruppe von Männern. Da das Leben eines Königs nicht immer ein reines Vergnügen war, kam es auch vor, dass sich der ausgewählte Aspirant verweigerte. In diesem Fall wurde mit Gewalt nachgeholfen. Eine andere Möglichkeit der Selektion war Krieg zwischen den Aspiranten. Die Unterlegenen wurden eliminiert.<sup>13</sup>

Aber wie verwandelt man einen „normalen Menschen“ in einen König? Dies geschieht durch ein extensives Ritual. Aus diesem Ritual und oft auch aus ihrer Abstammung beziehen die Könige ihre Legitimation, genau so wie europäische und chinesische Herrscher. Hauptzweck dieses Rituals ist die Abgrenzung von den Untertanen. Die afrikanischen Rituale zeigen in ihrem Ablauf, dass es wesentlich darum geht, den angehenden König von seiner bisherigen Identität zu befreien und ein neues Wesen aus ihm zu machen. Dabei muss der zukünftige König Aufgaben bewältigen, die für nichtafrikanische Gehirne unglaublich sind. Es geht um Geisterbeschwörungen, aber auch um Sodomie und Inzest. Für das Königreich Swaziland soll das heute noch gelten, wenn dies auch von offizieller Seite bestritten wird. Swaziland ist eines der ärmsten Länder der Welt. Weitere jährliche Rituale wurden zur Auffrischung abgehalten. Dabei wurde auch die Kraft des Königs erneuert oder die seiner Machtinsignien, mit denen er bei der Krönung ausgestattet wurde. Mittel hierfür waren auch Menschenopfer. Ihr Leben sollte die mystische Energie des Königs aufladen. Die Hauptaufgabe des Königs war, für das Wohlergehen seines Volkes zu sorgen, im Wesentlichen mit mystischen Mitteln. Vor allem hatte er dafür zu sorgen, dass es nicht zu viel oder zu wenig regnete und dass es keine Heuschreckenepidemien gab oder dass diese möglichst glimpflich vorübergingen.

---

<sup>12</sup> Mair S. 36

<sup>13</sup> Mair S. 39 ff.

Wenn der König nicht in der Lage war, seine Aufgaben zu erfüllen, konnte er abgesetzt werden. Zum Beispiel überreichte man ihm einen Korb mit Papageieneiern. Daraufhin begab er sich zu seinen Frauen und ließ sich von ihnen erdrosseln. Die Frauen folgten ihm dann ins Grab.

Der König konnte einen göttlichen Status haben. Manche Könige durften von ihren Untertanen nicht angesehen werden. Sie wurden von ihrem sie unmittelbar umgebenden Stab so stark abgeschirmt, dass sie keinerlei Kontakt zu ihrer Umwelt hatten. Der tatsächliche Herrscher war dann ihr Stab.

Die Gründer einer königlichen Dynastie verlieren sich oft im Nebel eines göttlichen Ursprungs – ähnlich des Ursprungs der ersten chinesischen Reiche. Sie brachten die Zivilisation, das Feuer, das Eisen und Getreide. Der ruandische König Kigwa fiel vom Himmel.<sup>14</sup>

Die rituelle Kraft eines Herrschers galt als von Gott gegeben. Die Nachkommen eines Herrschers, dessen Erfolge man auf rituelle Kraft zurückführen konnte, taten alles, ihren Ahnen möglichst hoch in den Himmel zu heben, denn rituelle Kraft galt als erblich. Es kam auch vor, dass sich königslose Siedlungen unter die Fittiche eines Königs flüchteten, von dem man annahm, dass er rituelle Kraft hatte, die man selber nicht generieren konnte. Oder man suchte den Sohn eines benachbarten Herrschers und machte ihn zum eigenen König.<sup>15</sup>

Ein untrügliches Zeichen für die Königswürde war der Besitz eines Gegenstandes – meist eine Trommel –, der, wie häufig angenommen wurde, bereits im Besitz des Gründers der Dynastie war. In England durften nur die Königin oder der König auf dem Krönungsstuhl sitzen, und dies nur während der Krönung. Bei den Ashante gab es einen Goldenen Stuhl, in dem, wie man glaubte, die Seele des Volkes wohnte. Nicht einmal der König durfte während der Krönung auf ihm sitzen, sondern nur seinen Arm auf ihm ruhen lassen. Bei Nachfolgekämpfen blieb derjenige Sieger, der die Eroberung dieser Insignie nachweisen konnte.<sup>16</sup>

Wenn in Westafrika ein Staat erobert wurde, mussten die Eroberer mit den Führern der Rituale des eroberten Volkes, den „Besitzern des Landes“, eine Allianz eingehen, da nur diese in der Lage waren, mit den Geistern der Erde zu kommunizieren und für das Wohlergehen des Volkes zu sorgen. Es ging keinerlei rituelle Kraft auf die Eroberer über, so dass sie von den „Besitzern des Landes“ abhängig waren. Diese saßen im Rat des Königs und vertraten ihn, wenn er unterwegs war, um Kriege zu führen. In solchen Königreichen hatte der König keinerlei spirituelle Macht.<sup>17</sup>

Bei aller Unterschiedlichkeit waren die Königreiche in einem Punkt gleich: Der König hatte immer einen Anspruch auf einen Anteil an jeglichem wertvollen Gut, das in seinem Reich gefunden wurde. Ihm gehörte zum Beispiel von jedem erlegten Elefanten ein Stoßzahn, die Haut von großen, erlegten Tieren wie Leoparden. Dies erlaubte ihm, den Handel zu monopolisieren. Wenn ein Untertan reich werden wollte, konnte er dies nur über seine Loyalität zum König bewerkstelligen.

Wenn jemand den Pflichtteil des Königs nicht ablieferte, konnte dies eine Unabhängigkeitserklärung sein. Wenn ein Unterkönig den Tribut nicht ablieferte, konnte dies eine militärische Strafexpedition zur Folge haben. Für abgelieferte Tributleistungen erwies der König dem Tributzahler seine Gunst, indem er ihm einen Teil dessen weitergab, was er seinerseits mit dem Tribut durch Tauschgeschäft erlöste.<sup>18</sup>

---

<sup>14</sup> Mair S. 22

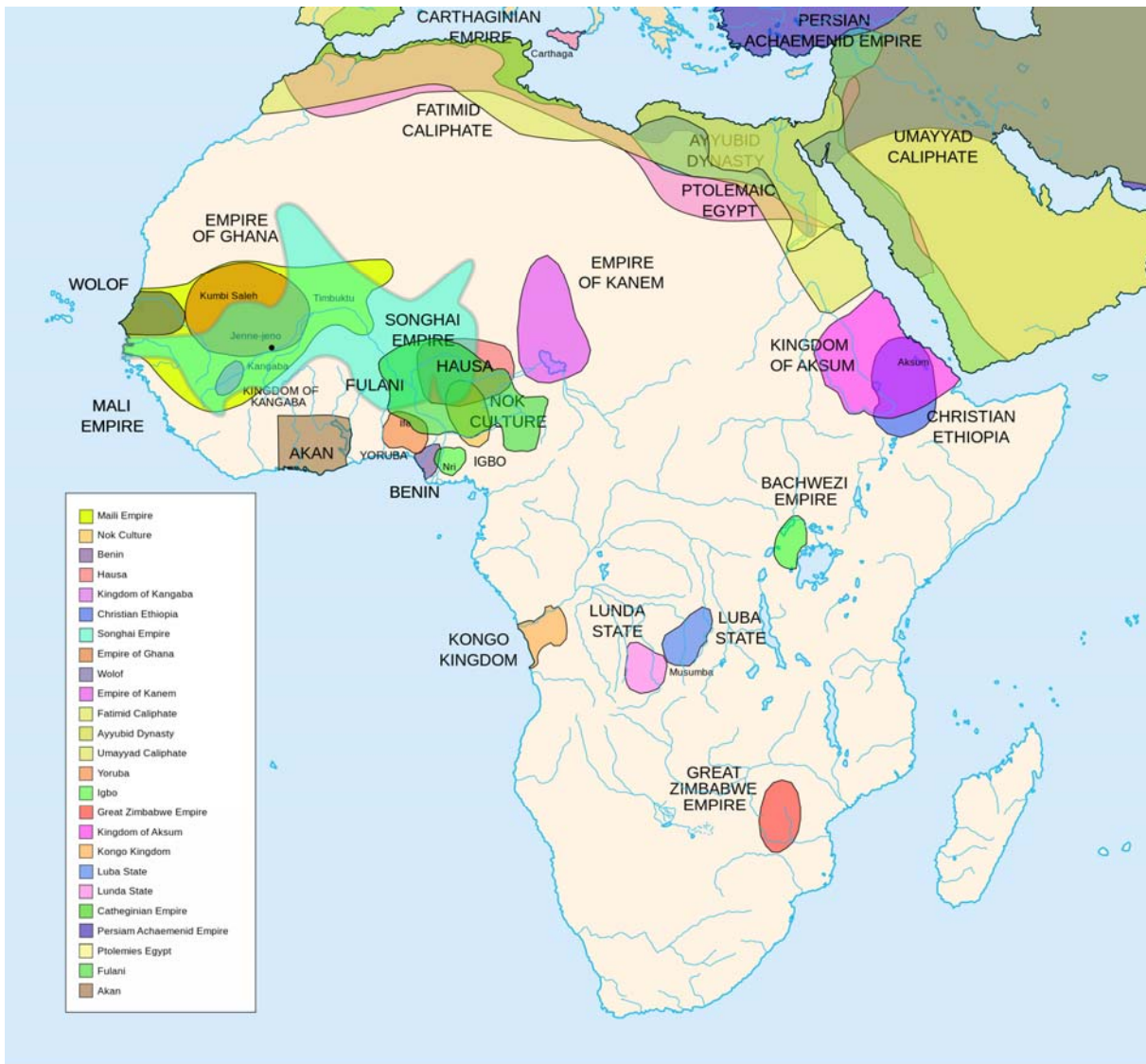
<sup>15</sup> Mair S. 24

<sup>16</sup> Mair S. 44

<sup>17</sup> Mair S. 34

<sup>18</sup> Meir S. 35 f.

## Staaten



Quelle: Wikipedia

Schwarzafrika hatte mächtige und reiche Staaten, deren Namen noch heute einen hohen Klang haben. Dazu gehören Ghana und Mali in Westafrika, das Kongoreich in Zentralafrika, Zimbabwe und die Zulus im Süden und vor allem Aksum im Osten.

Den Arabern am nächsten lagen zwei Staaten, die unmittelbar im Süden an die Sahara angrenzten, nämlich Ghana und weiter östlich Kanem.

Al-Bakri, ein Geograph aus Cordoba, verfasste 1067 – 1068 eine umfassende Beschreibung der Monarchie Ghana. Der Herrscher war Autokrat mit fast göttlichen Status, Er war nicht der Sohn seines Vorgängers, sondern ein Nachkomme von dessen Schwester. Damit war die königliche Abstammung absolut sicher. Nach al-Bakris Bericht war die Basis seiner Macht eine Armee von 200 000 Mann, wovon 40 000 Bogenschützen waren.

Über die Person des Königs berichtet al-Bakri folgendes:

*„Der König besitzt einen Palast und zahlreiche überkuppelte Räume, die von einer Art Stadtmauer umgeben sind ... Der König schmückt sich wie eine Frau an Hals und Unterarmen, auf dem Kopf trägt er eine hohe, mit Gold verzierte Mütze, die mit einem Turban aus fester Baumwolle umwickelt ist. Bei Audienzen oder während der Anhörung von Beschwerden gegen Beamte sitzt er in einem Kuppelbau, einem Pavillon, um den zehn Pferde stehen, die mit goldbestickten Decken geschmückt sind. Hinter dem König stehen zehn Pagen*

*mit goldbeschlagenen Schildern und Schwertern und zu seiner Rechten die Söhne der [Vasallen-]Könige seines Landes mit prächtigen Gewändern und golddurchwirktem Haar.*<sup>19</sup>

Beim Ableben des Königs mussten ihn seine Mundschenke und Köche ins Grab begleiten.

Die Hauptstadt, die wie das Land Ghana hieß, bestand aus zwei Teilen, wobei ein Teil eine afrikanische Stadt war mit runden Lehmhäusern. In ihr befand sich der Palast des Königs. Der andere Teil war aus Steinhäusern gebaut und wurde von Moslems bewohnt, die Händler waren und vermutlich aus Nordafrika stammten. In diesem Stadtteil fand man einige Moscheen. In der Stadt des Königs war die Religion hingegen animistisch.

Die Moslems waren sowohl Händler als auch Verwalter in Dienst des Königs. Sie organisierten den Transsaharahandel, an dem das Königshaus durch Steuern verdiente. Gehandelt wurde hauptsächlich mit Gold, Salz, Kupfer und Handwerkserzeugnissen. Das Gold stammte aus Gebieten weiter südlich. Man war sehr darauf bedacht zu vermeiden, dass die nördlichen Handelspartner hierauf direkten Zugriff erhielten.

Um die Menschen in dieser großen Stadt ernähren zu können, wurde die Umgebung intensiv landwirtschaftlich genutzt. Das Wasser stammte aus Brunnen.<sup>20 21</sup>

Ghana wurde erstmals im 9. Jahrhundert von dem arabischen Historiker al-Fazari genannt. Wann das Reich gegründet wurde, ist nicht bekannt. Auch über die Identität der Reichsgründer gibt es nur Vermutungen. Ghana ging bereits im 12. Jahrhundert unter und damit um die Zeit seiner Islamisierung. Später wurde es von dem im 13. Jahrhundert gegründeten Mali erobert und inkorporiert.

Der mittelalterliche Staat Mali wurde vom Volk der Malinke gegründet. Der Reichsgründer und Herrscher war Sundiata Keita (Löwen-König). Mali war in seiner größten Ausdehnung das größte westafrikanische Reich. Es war reich an Gold. König Mansa Musa begab sich 1324 auf Pilgerfahrt nach Mekka. Unterwegs verteilte er so großzügig Geschenke und kaufte so viel ein, dass in Ägypten der Goldpreis drastisch fiel. Aber bereits im 17. Jahrhundert war es mit Mali vorbei. Wegen Streitigkeiten am Hof machten sich bis dahin loyale Herrscher selbständig. Benachbarte Herrscher eroberten Teile des Reiches. 1893 wurde es dann französische Kolonie mit dem Namen „Soudan Français“



König Mansa Musa von Mali  
(Katalanischer Weltatlas von 1375)

Quelle: Wikipedia

Gehen wir weiter nach Süden. An der Westküste südlich der Kongo-Mündung entstand im 14. und 15. Jahrhundert das Kongo-Königreich. Es lag am Rand der südlichen Waldregion, wo ein Tauschplatz entstanden war. Dies und die Kombination der Ressourcen aus Wald, Savanne und Gewässern begünstigte die Entstehung einer dichten und stabilen Bevölkerung.

Die Mwissikongo, ein eingewanderter königlicher Clan, erreichten die Kontrolle über die Waren aus unterschiedlichen ökologischen Zonen, womit er seine Macht begründen konnte. Sie vereinigten mehrere kleine Häuptlingstümer zu einem Staat, der als Zentrum die Stadt

<sup>19</sup> Iliffe S. 72 f. Levtzion und J.F.P. Hopkins (Hg.), *Corpus of early Arabic sources for West African history* (Cambridge, 1981), S. 80

<sup>20</sup> Page 53 ff.

<sup>21</sup> Ki-Zerbo S. 106 ff.

Mbanza Kongo hatte – im nördlichen heutigen Angola gelegen – und der von Eroberungen lebte.<sup>22</sup>

Dieses Reich war das erste, das in Zentralafrika intensiv mit Europa in Verbindung kam, was ihm eine dramatische Geschichte bescherte und noch immer beschert. Wahrscheinlich im Jahr 1482 erreichte der portugiesische Seefahrer Diogo Cão die Kongomündung, was zu einem intensiven Austausch zwischen dem Kongo-Reich und Portugal führte.

Der Manikongo – dies ist das Wort für König – Nzinga Nkuvu wurde 1491 zum Christentum bekehrt und versuchte daraufhin, seinen Untertanen den gleichen Glauben aufzuzwingen.<sup>23</sup>

Der eigentliche Grund der Bekehrung des Manikongo war jedoch, dass er von Stammesunruhen hart bedrängt war und sich deshalb die Bundesgenossenschaft der Europäer sichern wollte. Im Christentum sah er ein Wundermittel zur Gewinnung militärischer und magischer Macht. Seine Untertanen verübelten ihm jedoch die Abkehr vom traditionellen Brauchtum. Die Portugiesen verschlimmerten die Situation durch die Zerstörung von Kultstätten. Nach wenigen Jahren herrschten im Reich des Manikongo chaotische Zustände. Das anfänglich gute Verhältnis zwischen Afrikanern und Europäern schlug in Misstrauen um. Der König und hohe Beamte wandten sich wieder dem Fetischismus zu, 1495 entschlossen sich viele Missionare zur Rückreise.<sup>24</sup>

Der nachfolgende Manikongo, Mbenba, ließ sich taufen und regierte als Alfonso I. Zwischen ihm und dem portugiesischen König wurde ein reger Schriftverkehr geführt, im Ton gegenseitiger Achtung. Sein Beispiel löste Massenbekehrungen aus, junge Männer aus seinem Umkreis wurden zur Ausbildung nach Portugal geschickt. Nach dem Tod Alfonsos I. zeigte sich jedoch die Brüchigkeit des christlichen Fundaments in seinem Reich. Europäische und afrikanische Vorstellungen waren nicht kompatibel, wenn auch der Sohn Alfonsos I., Henrique, auf Betreiben König Manuels von Portugal 1521 zum Bischof geweiht wurde.<sup>25 26</sup>

Nach einem wechselvollen Schicksal wurde das Kongo-Reich Ende des 19. Jahrhunderts der Privatbesitz des belgischen Königs Léopold II.

Nun zu zwei südafrikanischen Reichen, nämlich den Zulus und zu Zimbabwe. Zuerst zu den Zulus.



Die entscheidende Kraft bei der Entstehung des Militärstaates der Zulu war ein Mann namens Tschaka, 1787 als nicht anerkannter Sohn eines Häuptlings des Stammes der Nguni geboren. Sein Status als nicht anerkannter Sohn brachte solche Unannehmlichkeiten, dass er sich zum Souverän seines Vaters, den übergeordneten Häuptling Dingiswaja, flüchtete. Für ihn führt er mehrere Kriege. Danach taufte er seinen Stamm in „Zulu“ um, was Himmel bedeutet. Er wurde der Nachfolger Dingiswajas. Aus seinem Stamm machte er eine sehr effektive Kriegsmaschine, indem er alle Männer einer rigorosen Disziplin unterwarf. Zurückweichen oder die Rückkehr vom Kampf ohne Waffe hatte die sofortige Hinrichtung zur Folge.

König Tschaka 1781 - 1828  
Zeichnung von James King 1824

Quelle Wikipedia – zululand.kzn.org.za

<sup>22</sup> Iliffe S. 109

<sup>23</sup> Cornevin S. 203

<sup>24</sup> Bitterli „Wilde“/„Zivilisierte“ S. 107

<sup>25</sup> Cornevin S. 203

<sup>26</sup> Bitterli „Wilde“/„Zivilisierte“ S. 107



Tschaka entvölkerte und verwüstete innerhalb von 10 Jahren das dichtbesiedelte Gebiet des heutigen Natal. Die Zulus töteten die Kinder und die Alten der besiegten Stämme, nahmen ihre Frauen und reichten die jungen Männer in ihre Mannschaften ein. Die Getreidespeicher wurden geplündert, das Vieh requiriert.

Quelle: Wikipedia



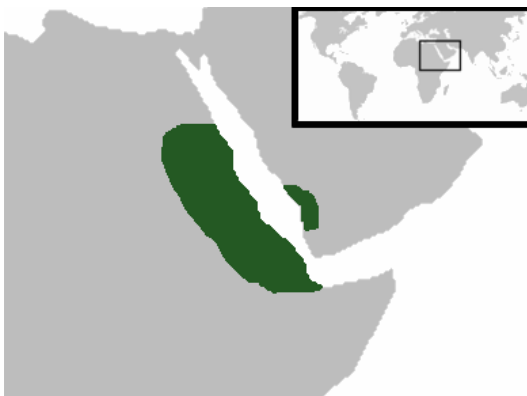
König Dinizulu 1868 - 1913

Quelle: Wikipedia, Photo E. E. Caney

1828 wurde Tschaka von einem Halbbruder ermordet. Am grausamen Vorgehen der Zulus änderte dies nichts, da sich bereits drei Generäle selbständig gemacht hatten und sein Werk in eigenem Namen weiterführen.

Die Beutezüge der Zulus kosteten ungefähr einer Million Menschen das Leben, bis sie schließlich von den Kolonialmächten kassiert wurden.<sup>27 28</sup>.

Das ostafrikanische Reich Aksum galt im 4. Jahrhundert u.Z. als einer der vier Großmächte neben Rom, Byzanz und Persien. Es wird erzählt, dass Menelik, der erste König von Aksum, der Sohn des 950 v.u.Z. gestorbenen jüdischen Königs Salomon und der Königin von Saba war. Der Legende nach soll er die Bundeslade gestohlen und nach Aksum gebracht haben. Die ehemalige Hauptstadt des Reiches – die den gleichen Namen hat – gibt es heute noch. Dort wurden bis ins 20. Jahrhundert alle Kaiser von Aksum und später die der Nachfolgerstaaten Abessinien und Äthiopien gekrönt. Einem von ihnen, nämlich Aphilas, soll es im 3. Jahrhundert u.Z. gelungen sein, einen Teil Südarabiens zu erobern.



Aksum zur Zeit seiner größten Ausdehnung (4. Jahrhundert)

Quelle: Wikipedia

Kaiser Ezaná wurde um das Jahr 335 zum Christentum bekehrt, womit er die weitere Entwicklung des äthiopischen Hochlands maßgeblich bestimmte. Grund für diesen Sinneswandel war vermutlich, dass Constantinus Byzanz 330 zu seiner Hauptstadt machte. Ezaná wollte eine gute Beziehung zum römischen Kaiser. Bekehrt hat ihn der aus Syrien stammende Frumentius, der, nachdem er von dem Patriarchen von Alexandria zum Priester geweiht worden war, als Bischof nach Aksum gesandt wurde. Später wurde das Oberhaupt der aksumitischen Kirche grundsätzlich vom koptischen Patriarchen Ägyptens ausgewählt, bis Kaiser Haile Selassie 1951 dieser Praxis ein Ende setzte.

<sup>27</sup> Cornevin S. 280

<sup>28</sup> Ki-Zerbo S. 384

In Aksum dürften bereits im 5. Jahrhundert v.u.Z. zahlreiche Einwanderer aus Südarabien angekommen sein, die der bereits ansässigen kuschitischen Bevölkerung technische Errungenschaften mitbrachten, wie zum Beispiel den Pflug und die künstliche Bewässerung. Weitere Zuwanderer waren Juden und Hellenen.<sup>29</sup>

Aksum war das einzige Land auf schwarzafrikanischem Gebiet, das eine eigene Schrift entwickelte, und zwar im 3. Jahrhundert u.Z.



Groß-Simbabwe

Quelle: Wikipedia, Foto Jan Derk 1997

Nun noch zu Simbabwe. Über die Geschichte dieses Staates gibt es nicht viel zu sagen. Man weiß, dass im 9. Jahrhundert Kalanga sprechende Stämme im Tal des Limpopo auftauchten und sich von dort zum Hochland von Simbabwe begaben. Das Hochland wurde dann nacheinander das Zentrum einiger Staaten, die mit Gold, Elfenbein und Kupfer

handelten. Bemerkenswert ist dieses Gebiet wegen der großen Steinbauten der Stadt Groß-Simbabwe, den größten in Schwarzafrika aus der vorkolonialen Periode. In seiner Blütezeit vom 11. bis zum 15. Jahrhundert hatte die Stadt bis zu 18 000 Einwohner. Sie war der Palast des Königs und politisches Machtzentrum.<sup>30</sup>

## Sklaverei

„Die Sklaverei ist eine von Anfang an gegebene Tatsache, die gleichzeitig mit dem Ursprung der Gesellschaft entstand.“<sup>31</sup> schreibt der französische Historiker Fustel de Coulanges. Da der Mensch schon immer in Gruppen gelebt hat, würde dies bedeuten, dass es die Sklaverei schon immer gab, was sich aber nicht nachweisen lässt. Einen Nachweis liefern erst Schriften aus Mesopotamien aus dem zweiten Jahrtausend v. u. Z.<sup>32</sup> Auch die Pharaonen hatten um diese Zeit wahrscheinlich Sklaven. Der Pharao Sesostri III., dessen Regentschaft wahrscheinlich 1882 v. u. Z. begann, schrieb: „Dem Nubier ... habe ich seine Frauen geraubt, seine Untertanen entführt ...“ Zwischen 1500 und 1450 v. u. Z. gab es häufig militärische Expeditionen an den Oberen Nil zur Beschaffung von Rekruten und „Dienern“.<sup>33</sup>

Zumindest seit dieser Zeit ist die Sklaverei steter Begleiter der Menschheit, auch bei den Griechen und Römern. In Schwarzafrika war sie lange vor dem Export von Menschen nach Süd- und Nordamerika weit verbreitet. Die Sklavenmärkte Schwarzafrikas waren mit Sicherheit keine Erfindung der Europäer. Es gab sie lange vor deren Zugriff auf Schwarzafrika. Sklaverei war vom 9. bis zum 18. Jahrhundert üblich und weit verbreitet,<sup>34</sup>

Der arabische Kartograf, Geograph und Botaniker Al Idrisi schreibt im 12. Jahrhundert: „Sie bringen sie in ihr eigenes Land und verkaufen sie an die Händler, die hierherkommen und sie anderswohin bringen.“ Die Lam-Lam „sind immer den Überfällen der Völker aus den Nachbarländern ausgesetzt, die sie mit Hilfe verschiedener Listen einfangen und in ihr Land bringen, um sie dutzendweise den Händlern zu verkaufen; derzeit kommt eine beträchtliche Zahl von ihnen von dort, für das westliche Maghreb bestimmt.“ Bei den Räuber-Staaten

<sup>29</sup> Cornevin 98 ff.

<sup>30</sup> [http://en.wikipedia.org/wiki/History\\_of\\_Zimbabwe](http://en.wikipedia.org/wiki/History_of_Zimbabwe)

<sup>31</sup> Delacampagne S. 28 Zitat: Numa Denis Fustel de Coulanges, Le Colonat Romain, in: Ders., Recherches sur quelques problèmes d'histoire, Paris 1885, S. 1 - 186, hier S. 3

<sup>32</sup> Delacampagne S. 32

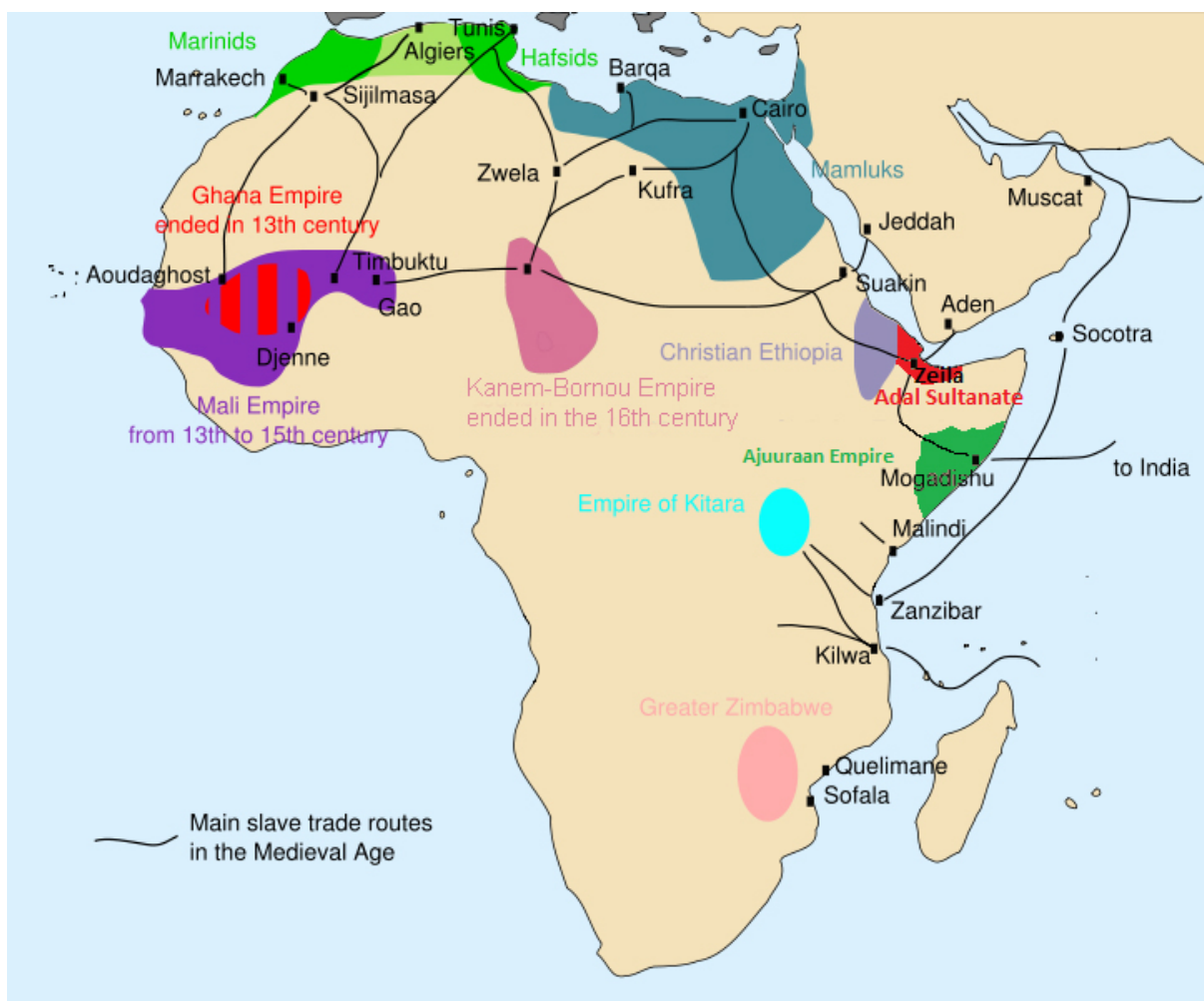
<sup>33</sup> Meillassoux S. 329

<sup>34</sup> Delacampagne S. 140

handelt es sich um die Bewohner der Sahara und der südlich an sie grenzenden Staaten. Lam-Lam ist ein Gattungsname für die Bewohner des tropischen Afrika. Weiter Originalton Al Idrisi: „Die Kaufleute aus Ägypten begeben sich in diese Region ... und stehlen dort die Kinder; sie kastrieren sie und importieren sie nach Ägypten, wo sie sie verkaufen. Unter den Sudan gibt es Leute, die sich gegenseitig ihre Kinder stehlen und sie den Händlern verkaufen, wenn diese vorbeikommen“ Al Idrisi gibt hier eine Beschreibung des Transsahara-Handels, der zu dieser Zeit voll entwickelt war.

Die südlich an die Sahara grenzenden muslimischen Staaten führten regelmäßig Kriege und Fangzüge gegen die weiter südlich wohnende schwarze Bevölkerung. Sie waren für diesen Zweck gut gerüstet. Ich erinnere an die bereits erwähnte Armee Ghanas. El Bekri schreibt: „Der König von Silla führt immer Krieg gegen die Schwarzen, die im tiefsten Unglauben leben“

Der Ethnologe Claude Meillassoux schreibt: „Der Sklavenhandel ist seit dieser Epoche mit Sicherheit eine der Haupttätigkeiten und eine der wichtigsten Ressourcen der politischen und militärischen Gebilde, die in der Sahel-Sudan-Zone liegen.“<sup>495</sup>

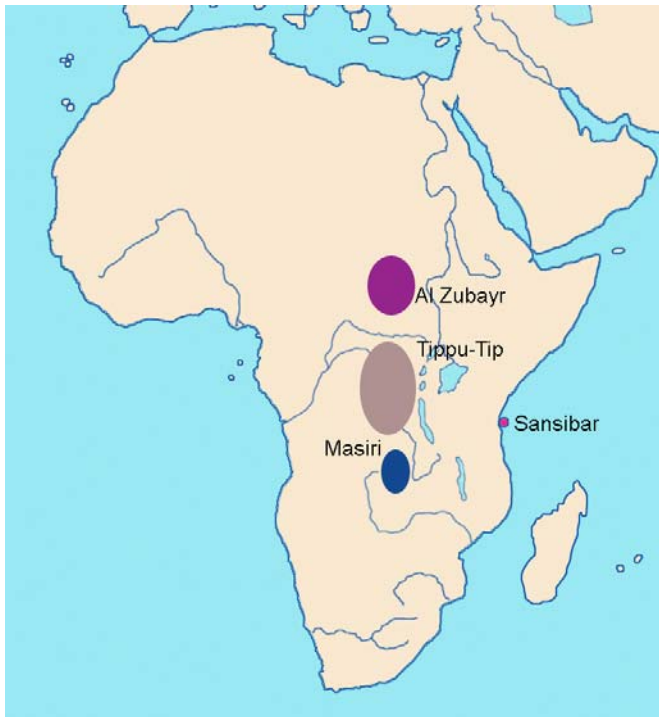


Quelle: Wikipedia

Aber nicht nur im Norden Schwarzafrikas, sondern auch im Osten wurden Sklaven exportiert. Auch dort waren die Araber aktiv. Sie hatten Teile Schwarzafrikas erobert und exportierten Sklaven nicht nur in die angrenzenden arabischen Länder, sondern auch nach Persien, Indien

<sup>35</sup> Meillassoux S. 46 ff.

und China. Der Sultan von Oman hatte sich 1832 auf der Insel Sansibar niedergelassen, um den Handel auf dem Indischen Ozean zu kontrollieren. Von hier aus starteten die Karawanen nach Osten in das Gebiet der Großen Seen.



Es gab in Schwarzafrika drei von Händlern gegründete Sklavenfängerstaaten, nämlich den Machtbereich Tippu-Tips, der eigentlich Hamed bin Mohammed el-Murjebi hieß. „Tippu-Tip“ sollte wahrscheinlich einen Gewehrknall nachahmen. Er beherrschte das größte Gebiet. Der Machtbereich Al Zubayrs lag weiter im Norden davon und das Gebiet Masiris im Süden.<sup>36</sup>

Diese Beschreibung lässt den Eindruck entstehen, dass die Schwarzen nur versklavt wurden, um exportiert zu werden. Dies ist aber absolut nicht der Fall. Ganz im Gegenteil: Die Sklaverei spielte innerhalb Schwarzafrikas eine große Rolle, auch ganz unabhängig von äußeren Einflüssen. Als Frankreich seine Kolonien gründete, lag der Anteil der Sklaven in vielen Siedlungen südlich der Sahara bei 20 bis 50 %.<sup>37</sup>



Tippu-Tip

Quelle: Wikipedia

In Schwarzafrika war die Versklavung von Menschen allgemein üblich. Da in weiten Gebieten Dauerkrieg herrschte, wurden zahlreiche Gefangene gemacht, die man entweder als Arbeitskräfte im eigenen Land einsetzte oder verkaufte. Die Kriege dienten häufig der Machterweiterung, aber häufig auch unmittelbar dem Sklavenfang. Sklaven wurden als Tribut gefordert, was dazu führen konnte, dass ein tributpflichtiger Herrscher Sklaven auf dem Gebiet seiner Nachbarn fangen musste, um seine Schulden zahlen zu können. Aber nicht nur Staaten waren Sklavenfänger. Auch Händler fingen Sklaven, sozusagen auf privater Basis. Darüber hinaus gab es Fängerbanden, ein Zusammenschluss von meist jungen Männern. In diesen Banden entwickelte sich häufig eine eigene Struktur, so dass sie eine Art wandernden Fängerstaat bildeten.

Der Sklavenfang beschränkte sich aber nicht auf die Einwohner fremder Staaten oder Dörfer. Es wurde auch in der eigenen Nachbarschaft und sogar in der eigenen Verwandtschaft geräubert. Die eigenen Kinder, die des Bruders oder die des Nachbarn wurden verkauft.

Wozu brauchte man Sklaven? Natürlich als Arbeitskräfte, als Diener im Haus, als Mätressen. Sie waren aber auch Verwalter und Beamte des Königs. Als solche rangierten sie über der freien Bevölkerung, sie konnten ihr Befehle erteilen. Es gab Könige, die diese Struktur förderten, um ihre Untertanen durch eine Gruppe zu kontrollieren, die voll von ihnen abhängig war und die ihnen weniger gefährlich werden konnte als Beamte, die aus der freien Bevölkerung rekrutiert wurden. Den Sklavenbeamten konnte es auch gelingen, den König zu entmachten und selbst die Herrschaft zu übernehmen. Der König hatte dann, wenn er diesen

<sup>36</sup> Van Reybroeck S. 46 ff.

<sup>37</sup> Meillassoux S. 271

Machtwechsel überlebte, nur noch rituelle Aufgaben. Wie schon gesagt, konnte es auch vorkommen, dass ein Sklave sozusagen legal zum König erkoren wurde.

Hier stellt sich die Frage, wer Sklave ist und wer nicht. Ist ein zum König erkorener Sklave wirklich noch ein Sklave? Ist ein Beamter mit Befehlsgewalt über die freie Bevölkerung noch Sklave?

Sklave sein heißt vor allem einem Stand angehören. Merkmal dieses Standes ist, dass seine Mitglieder aus ihrer ursprünglichen sozialen Umgebung geraubt und damit entsozialisiert wurden. Durch die Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft und durch die Beziehung zu ihren Herren werden sie entzivilisiert und eventuell entpersönlicht. Dieser ursprünglich erworbene Stand haftet dem Sklaven und auch seinen Nachfahren für immer an und ist faktisch unauslöschlich. Der Stand bleibt erhalten, ganz egal, welche Stellung der Sklave inne hat. Stand und Stellung sind voneinander völlig unabhängig.<sup>38</sup> Nach Abschaffung der Sklaverei durch die französische Kolonialisierung gingen nur wenige Sklaven in ihr Dorf zurück, da dort ihre Eingliederung auf Grund der Schande ihrer Gefangenschaft schwierig gewesen wäre.<sup>39</sup> Bei den Abron auf dem Gebiet der Elfenbeinküste werden noch heute Nachkommen von Sklaven in Knechtschaft gehalten.<sup>40</sup> In Schwarzafrika stoßen auch in „fortschrittlichen“ Kreisen Heiraten zwischen Nachkommen von Freien und Sklaven auf erbitterten Widerstand.<sup>41</sup>

In Europa fand man schwarze Sklaven lange vor dem Transatlantikhandel. Sie wurden bereits 1250 in Portugal von arabischen Händlern angeboten.<sup>42</sup> Eine neue Dimension des Sklavenhandels begann 1444 mit dem direkten Export von Sklaven nach Europa, an den sich dann die massenhafte Verschiffung von Sklaven nach Süd- und Nordamerika anschloss.<sup>43</sup> Wie viele Sklaven vom 15. bis zum 19. Jahrhundert in Afrika nach Übersee verkauft worden sind, lässt sich nur grob schätzen. Die Zahlen weichen stark voneinander ab. Der afrikanische Historiker Ki-Zerbo kommt einschließlich des östlichen Sklavenhandels auf eine Gesamtzahl von 90 bis 100 Millionen.<sup>44</sup>

Diese Exporte wurden von den bereits bestehenden afrikanischen Märkten bedient. Der Fang von Sklaven durch die Europäer blieb die Ausnahme. Er war für die schwarzafrikanischen Herrscher ein riesiges Geschäft, das sicherlich ihre Fangkriege befeuert hat.

Wann hat die Sklaverei aufgehört? Leider noch nicht. In Mauretanien gibt es sie noch. Sie wurde zwar abgeschafft, als das Land unabhängig wurde. Aber: Nach der Scharia bleibt ein Sklave so lange im Besitz seines Herrn, bis dieser entschädigt wird. Auch außerhalb Afrikas findet man noch Sklaverei, zum Beispiel in Saudi Arabien. Oper sind hier junge Frauen meist aus Asien, denen man Arbeit versprochen hat.<sup>45</sup>

## **Afrika heute**

In den 1960er Jahren wurden viele Kolonien zu souveränen Staaten.

Sehen wir uns das Land, das heute Demokratische Republik Kongo heißt, genauer an. Es wurde am 30. Juni 1960 unabhängig. Dies kam viel zu schnell, das Land war nicht darauf vorbereitet. Aber der Druck hatte sich, ohne dass jemand was dagegen tun konnte, sehr schnell aufgebaut.

1955 dachte noch niemand an einen unabhängigen Kongo.<sup>46</sup> Aber die Entwicklung schritt schnell voran. Im Dezember 1957 fanden erste Kommunalwahlen statt, allerdings nur in den Städten Léopoldville, Elisabethville und Jadotville. Im Januar 1959 kam es zu ersten Unruhen

---

<sup>38</sup> Meillassoux S. 100

<sup>39</sup> Meillassoux S. 310

<sup>40</sup> Meillassoux S. 121

<sup>41</sup> Meillassoux S. 67

<sup>42</sup> Thomas S. 41

<sup>43</sup> Thomas S. 21

<sup>44</sup> Ki-Zerbo S. 228

<sup>45</sup> Delacampagne S. 283 f.

<sup>46</sup> Van Reybroeck S. 271



Quelle: Wikimedia Commons

in Léopoldville. Weiße wurden angegriffen. Hab und Gut von Belgiern, Portugiesen, Griechen wurde vernichtet oder geplündert. Es gibt zahlreiche Tote. 1959 forderte ein Kongress verschiedener ethnisch-regionaler Parteien und nationaler Bewegungen die Unabhängigkeit des Kongo, was Belgien letztlich zusagte. Am 20. Januar 1960 begannen die Verhandlungen in Brüssel. Auf kongolesischer Seite waren die wichtigsten politischen Parteien und Stammesälteste vertreten.<sup>47 48</sup>

Aber mit der Unabhängigkeitserklärung alleine ist es nicht getan. Die Trennung von der Kolonialmacht ist ein äußerst komplizierter Prozess. Wie sollen die belgischen Investitionen, zum Beispiel im Bergbau, behandelt werden? Das neue Land braucht eine Verfassung, es braucht Gesetze. Die Afrikaner waren dafür nicht gut gerüstet. Belgien hatte die Kolonie nach dem Grundsatz „kein Establishment, keine Probleme“ geführt. Etwa 15 Kongolesen hatten eine Universitätsausbildung.<sup>49</sup>

Es war niemand da, der gelernt hatte, wie man einen Staat führt oder verwaltet. In der internationalen Diplomatie war man völlig unerfahren. So flog Ministerpräsident Lumumba mit seiner Mannschaft in die USA, um mit der Regierung und der UNO zu verhandeln, ohne

<sup>47</sup> Van Reybroeck S. 292ff.

<sup>48</sup> Wikipedia

<sup>49</sup> Ki-Zerbo S. 586

dass dies wie üblich diplomatisch vorbereitet war und ohne dass irgendwelche Termine vereinbart waren.<sup>50</sup>

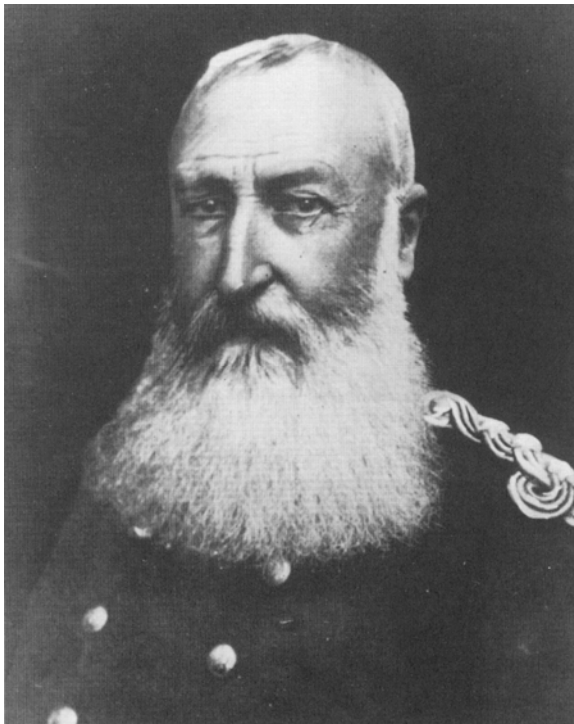


König Baudouin I. von Belgien

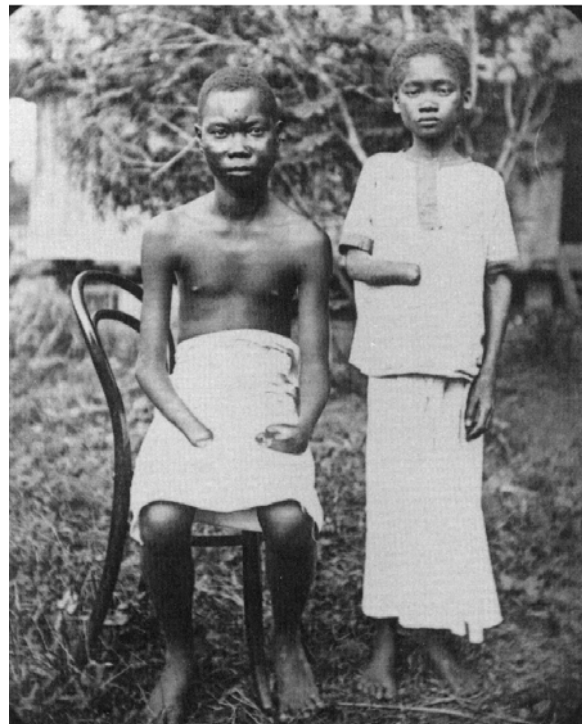
Quelle: Wikipedia

Die ersten Monate der Unabhängigkeit verliefen dramatisch. Das begann bereits während der Feiern am 30. Juni 1960. Bei der Parade in den Straßen Kinshasas wurde dem belgischen König Baudouin der Säbel gestohlen. In seiner Rede zur Unabhängigkeit stellte er diese als Geschenk an die Kongolesen dar. Er lobte König Léopold II.: „Die Unabhängigkeit des Kongo stellt den Höhepunkt des Werkes dar, welches vom Genie Königs Léopolds II. entworfen, von ihm mit zähem Mut umgesetzt und schließlich von Belgien mit Ausdauer fortgesetzt wurde.“. Das ließ sich Ministerpräsident Lumumba nicht gefallen. Léopold war der größte Folterknecht des Landes gewesen. In seiner Erwiderung wies er darauf hin, dass der Kongo seine Unabhängigkeit im Kampf errungen habe, dass dieser Kampf notwendig war, um die erniedrigende Sklaverei zu beenden. Man sei verhöhnt und beleidigt und geschlagen worden.<sup>51</sup>

Bis zum Putsch Mobutus am 24. November 1965 herrschte Chaos. Teile des Landes spalteten sich ab, es herrschte Bürgerkrieg, es gab ethnische Pogrome und zwei Staatsstreich. Von den sechs Staatsoberhäuptern wurden mindestens zwei, wahrscheinlich aber drei ermordet. Lumumba wurde erschossen.<sup>52</sup>



König Léopold II.



Verstümmelungen während der Herrschaft Léopolds II.

---

<sup>50</sup> Van Reybroeck S. 356

<sup>51</sup> Van Reybroeck S. 324

<sup>52</sup> Van Reybroeck S. 333



Ministerpräsident Patrice Lumumba  
Quelle: Wikipedia



Mobutu Sese Seko  
Quelle: Wikipedia

Als der Kongo die Unabhängigkeit erreichte, herrschte der Kalte Krieg. Die Westmächte mussten unter allen Umständen vermeiden, dass der Kongo ein Verbündeter der Sowjetunion wurde. Während Lumumba Ministerpräsident war, war diese Gefahr sehr real. Eine sehr unangenehme Folge wäre gewesen, dass die ergiebigen Uranlager des Kongo dem kommunistischen Feind zugefallen wären. Deshalb das starke Interesse der USA am Kongo und deshalb die Unterstützung Mobutus. Die auf Japan abgeworfenen Atombomben waren mit Uran aus dem Kongo bestückt. Der amerikanische Präsident Eisenhower wies den CIA an, Lumumba physisch zu liquidieren.<sup>53</sup>

Mobutu herrschte bis 1997, 32 Jahre lang.

Mobutu war ein Schwerarbeiter. Ein 16-stündiger Arbeitstag war keine Seltenheit. Er versuchte, sein Land voran zu bringen. Dazu gehörten Versuche, westliche Etiketten abzustreifen und einen original afrikanischen Mantel anzuziehen. Das begann damit, dass er das Land in Zaire umtaufte. Diesen Namen fand er auf einer portugiesischen Landkarte aus dem 16. Jahrhundert. Dort war der Hauptfluss des Landes so bezeichnet, was allerdings ein Irrtum war. Auf die Frage nach dem Namen des Flusses erhielten die Portugiesen als Antwort „Nzadi“, was sie falsch als „Zaire“ registrierten. „Nzadi“ ist das Kikongo-Wort für Fluss. Es ging weiter mit den Ortsnamen und auch dem Vornamen der Einwohner. Sie mussten ihre christlichen Vornamen aufgeben und erhielten einen Namen, der sich auf ihre Abstammung bezog. Dieser wurde nach ihrem „Familiennamen“ gesetzt.<sup>54</sup>

Mobutu baute Kraftwerke, so dass Kinshasa besser mit Strom versorgt werden konnte. In der Hauptstadt wurde ein gut funktionierendes Krankenhaus gebaut.<sup>55</sup> Er versuchte, den Tribalismus zurückzudrängen. Er veranstaltete Miss-Wahlen, an denen Mädchen aus allen Ecken Zaires teilnehmen mussten. In der Fußball-Nationalmannschaft fand man Spieler aus allen Teilen des Landes. Um das internationale Renommee zu heben, fand ein Boxkampf

<sup>53</sup> Van Reybroeck S. 361

<sup>54</sup> Van Reybroeck S. 393 ff.

<sup>55</sup> Van Reybroeck S. 408

zwischen Muhammed Ali und George Foreman in Kinshasa statt, er lud die Besatzung der Apollo 11, die auf dem Mond gelandet war, nach Kinshasa ein. Auch eine europäische Miss-Wahl fand ihre Siegerin, eine Finnin, in Kinshasa.<sup>56</sup>

„Authenticité“ – zurück zu den Wurzeln, zur Eigenständigkeit, war ein wichtiges Ziel. Das Tragen von Krawatten wurde als westliches Attribut verboten, was übrigens der Münchener Druckerei Giesecke und Devrient eine Menge Geld in die Kasse spülte, denn Mobutu war auf den Banknoten mit Krawatte abgebildet. Die Währung musste neu gedruckt werden. Es wurde ein neuer Anzug, der Abacost, eingeführt, ein dem Mao-Anzug ähnliches Kleidungsstück, das jedoch nicht nur in Dunkelblau, sondern in allen möglichen Farben getragen wurde. Auch ein bunter Schal war erlaubt.

Aber trotzdem blutete das Land aus. Zaire ließ sich nicht in ein funktionierendes Land verwandeln. Dies hatte mehrere Gründe. Die wesentlichsten waren wohl die folgenden:

- Mobutu häufte für sich persönlich und seinen Clan enorme Reichtümer an. Abgesehen von den Schweizer Bankkonten kaufte er in Europa ein Dutzend Schlösser, Landgüter und Residenzen. In Paris hatte er eine achthundert Quadratmeter große Wohnung in der Avenue Foch. Auch ein Palazzo in Venedig fehlte nicht. Sein Heimatdorf, mitten im Urwald gelegen, baute er zu einer Stadt aus. Seine persönliche Wohnstätte dort war ein Palast von 15 000 Quadratmetern mit Intarsien aus Malachit, mit Carrara-Marmor. Wände waren mit Seidenstoffen verkleidet. Von den Decken hingen Kristall-Leuchter.<sup>57</sup> Laut Financial Times Deutschland vom 09.03.2006 soll Mobutu 10 bis 20 Milliarden US\$ auf Auslandskonten geschafft haben, was fast der Summe der kongolesischen Auslandsschulden entsprach.<sup>58</sup>
- Mobutu war absoluter Alleinherrscher. Um sich an der Macht zu halten, baute er ein Klientensystem auf. Er kaufte die Loyalität seiner Untertanen mit erheblichen finanziellen Zuwendungen. Aus seinem Palast im ehemaligen Heimatdorf kehrte niemand ohne Geschenk zurück, mit einem Köfferchen voller Geld, mit einer Zigarrenkiste voller Diamanten.<sup>59</sup>
- Er ruinierte die Wirtschaft des Landes, indem er die ausländischen Besitzer enteignete und die Betriebe Landsleuten übergab, die keinerlei Fachkompetenz hatten. Im Kleinen konnte ich das selbst beobachten: Ein Schreibwarenladen im Hotel Intercontinental wurde jungen Zairern übereignet. Sie verkauften die vorhandenen Waren und verschwanden. Als Mobutu umsteuern wollte und die Betriebe wieder ihren ursprünglichen Besitzern anbot, waren diese nicht mehr interessiert, da sie völlig heruntergewirtschaftet waren.
- Mit dem Ende des Kalten Krieges war Mobutu nicht mehr der wichtige afrikanische Stein im internationalen Machtspiel. Er verlor die Unterstützung der Amerikaner.
- Im Land war Korruption allgemein verbreitet. Während der letzten Jahre Mobutus wurden 30 bis 60 % der Kaffeeernte, 70 % der Diamanten, 90 % des Elfenbeins, Tonnen von Kobalt und Hektoliter von Benzin über die Grenze geschmuggelt. Der Staat war fast nicht mehr vorhanden. Die Post funktionierte nicht mehr, das Wasser und der Strom wurden knapp.<sup>60</sup>

Das Ende Mobutus begann 1996. Sein späterer Nachfolger Laurent-Désiré Kabila begann das Land vom Osten her zu erobern. Mobutu hatte ihm nichts entgegenzusetzen. Sein einst starker Militärapparat war verrottet, er konnte ihn nicht mehr finanzieren. Das Land war wirtschaftlich am Ende, es herrschte eine enorme Inflation. 1979 war die Kaufkraft auf 4 % des Jahres 1960 gesunken.<sup>61</sup> Mobutu selbst war meist in Europa, wo er sich wegen seines Prostata-Krebses operieren ließ. In Kinshasa nannte man die neue Sendung wertloser

---

<sup>56</sup> Van Reybroock S. 409 ff.

<sup>57</sup> Van Reybroock S. 450 f-

<sup>58</sup> Friedenskreis Castrop-Rauxel website

<sup>59</sup> Van Reybroock S. 452

<sup>60</sup> Van Reybroock S. 461 f.

<sup>61</sup> Van Reybroock S. 443

Banknoten „les prostates“<sup>62</sup>. 1997 ging Mobutu nach Marokko in Exil, Kabila wurde sein Nachfolger. Noch im gleichen Jahr verstarb Mobutu.



Mobutu auf einer Banknote

Quelle: Wikipedia

Mobutu war ein afrikanischer Herrscher. Mit seiner Leopardenmütze und seinem Stab entsprach der dem Habitus eines traditionellen afrikanischen Königs. Seine Leibgarde bestand ausschließlich aus Angehörigen seines eigenen Stammes, der Ngbandi, die im Norden des Landes wohnten. Seine Technik zu herrschen und sich zu bereichern entsprachen ebenfalls denen von traditionellen Königen. Auch seine Verehrung der Ahnen hatte tiefe Wurzeln. Als er ins Exil ging, ließ er die Leichen seiner Mutter und seiner ersten Frau ausgraben und nahm sie mit.

Und heute?

Die Demokratische Republik Kongo ist ein heruntergekommenes Land mit 74 Millionen Einwohnern.<sup>63</sup> Dies sind fast so viele wie in der Bundesrepublik Deutschland. Nach einer IMF-Schätzung beträgt das BIP pro Einwohner 2011 349 US\$, womit es wesentlich unter dem Schwarzafrikas von US\$ 2391 liegt.<sup>64</sup> 1960 brachte es der Kongo noch auf 450 US\$. Nach einer Meldung der Süddeutschen Zeitung vom 22./23. Dezember 2012 hat der Kongo das niedrigste Pro-Kopf-Brutto-Inlandsprodukt der Welt. Der Staatshaushalt hatte 2010 ein Volumen von 4,9

Milliarden US\$. Dies entspricht dem Jahresbudget einer mittelgroßen europäischen Stadt oder der Hälfte der Mittel der New Yorker Columbia University. Eine Demokratie gibt es auch unter Joseph Kabila nicht. Seine wichtigsten Berater sind seine Mutter und seine Zwillingsschwester.<sup>65</sup> Als das Land unabhängig wurde, verfügte es über ein Straßennetz von 140 000 km, von denen 1985 noch 20 000 km übrig waren.<sup>66</sup> Auch große Städte sind nur noch mit dem Flugzeug oder mit dem Schiff, soweit sie an einem Fluss oder See liegen, zu erreichen. Eine Währung ist faktisch nicht vorhanden. Es wird weitgehend mit dem US\$ bezahlt. Die Wirtschaft ist größtenteils in den Schattenbereich abgetaucht. Inwieweit unter diesen Umständen die obigen Zahlen stimmen ist äußerst zweifelhaft.

Im Ostkongo herrscht seit 1996 Krieg. Zuerst ging es um die Vertreibung Mobutus. Seitdem streiten alle möglichen Warlords und auch „offizielle“ Armeen um die Ausbeutung der Bodenschätze. Sie brauchen dringend Geld zu Finanzierung ihrer Waffenkäufe. Die Nachbarstaaten Uganda und Ruanda mischen ebenfalls mit. Es gibt keine verlässlichen Zahlen für die Kriegstoten. Wikipedia nennt für den Ostkongo 900 000 bis 5 400 000, durch Seuchen und Hunger umgekommene Zivilisten eingeschlossen.<sup>67</sup> Der belgische Afrika-Kenner David Van Reybroock schätzt für den Zeitraum von 1998 bis 2012 mindestens 3 Millionen, möglicherweise 5 Millionen Tote.<sup>68</sup> Diese nackten Zahlen sagen noch nichts über das unendliche Leid der Flüchtlinge, der Kranken und Hungernden, der von ihren Eltern getrennten Kinder, der Gefolterten, der Entführten, der Kindersoldaten, der vergewaltigten Frauen und Männer. In diesem Fall ist das Ziel einer Vergewaltigung nicht die sexuelle Befriedigung, sondern die Zerstörung der sozialen Stellung des Opfers.

Die Bevölkerung des Kongo hat von den Reichtümern des Landes gar nichts außer schlecht bezahlte Jobs in den Minen, die von Kleinunternehmern betrieben werden. Die Arbeitsbedingungen sind katastrophal. Beim Abbau von Coltan tritt Radioaktivität auf, was schwere gesundheitliche Schäden bei den Arbeitern verursacht. Coltan gehört zu den

<sup>62</sup> Van Reybroock S. 505

<sup>63</sup> CIA-Schätzung 2012 (website)

<sup>64</sup> IMF website

<sup>65</sup> Van Reybroock S. 599

<sup>66</sup> Van Reybroock S. 449 Zitat: C. Young T. Turner „The Rise and Decline of the Zairean State“ Madison 1985 S. 311

<sup>67</sup> [http://en.wikipedia.org/wiki/Democratic\\_Republic\\_of\\_the\\_Congo](http://en.wikipedia.org/wiki/Democratic_Republic_of_the_Congo)

<sup>68</sup> Van Reybroock S. 518

seltene Erden. Es wird für den Bau von elektronischen Geräten gebraucht, zum Beispiel von Mobiltelefonen.

Die Gewinne aus dem Abbau bleiben bei dem Warlord, in dessen Gebiet die Mine liegt und vor allem bei den Firmen im Westen, die das Material in die Märkte einspeisen. Die Masingiro GmbH aus Burghann in der Nähe von Nürnberg ist im Ostkongo schon seit Mobutus Zeiten im Bergbau tätig. Sie beliefert verarbeitende Firmen wie H.C. Stark in Goslar, eine Bayer-Tochter, die als Weltmarktführerin im Handel mit Tantal gilt.<sup>69</sup>

Die Gécamines, das ehemalige staatliche Bergbauunternehmen in Katanga, erwirtschaftete zu Mobutus Zeiten 70 % der Exporteinnahmen des Landes. Das Geld wurde weitgehend von Mobutu gestohlen. Außerdem wurde bis zu einem Drittel der Produktion von Staatsangestellten ins Ausland geschmuggelt. Nunmehr haben ausländische Firmen von der Gécamines die Schürfrechte zu Spottpreisen gekauft und damit Kabilas Aufstand finanziert. Später wurden über diesen Kanal Kabilas Kriege gegen feindliche Warlords bezahlt.<sup>70</sup>

So viel zum Kongo. Aber es gibt noch viele andere Länder, die nicht besser dastehen. Armut und Hunger ist in Schwarzafrika weit verbreitet und auch anderswo wird wie eh und je Krieg geführt, zum Beispiel in Somalia, im Südsudan, in Mali, in Nigeria.

## Starke Frauen

Frauen hatten und haben in Schwarzafrika eine Sonderstellung. Sie hatten schon zur Zeit der mittelalterlichen Königreiche eine starke Position und sind auch heute nicht ohne Einfluss.

Wenn Jäger und Krieger in ihre Dörfer zurückkehrten, war die Hütte nicht die ihre, sondern die ihrer Frau. Es gab sehr häufig Gütertrennung.



Königinmutter Yaa  
Asantewaa (1863 – 1923)  
**Führte 1900 den letzten  
Aufstand gegen die Briten**

In den Königreichen hatten Frauen eine starke Stellung, und zwar nicht nur die Frau des Königs, sondern vor allem seine Mutter und seine Schwester. Die Schwester des Königs muss nicht immer seine leibliche sein. Vielmehr wählt er nach seiner Thronbesteigung seine offizielle Schwester. Falls die Mutter starb, wurde sie durch eine andere Frau ersetzt. Die Mutter war Mitglied des Beraterstabs des Königs. Ohne ihre Zustimmung konnte kein Todesurteil gefällt werden. Für fremde Besucher führte der Weg zum König nur über sie. Seine Schwester hatte unter anderem für Frieden zwischen den Frauen des Clans zu sorgen.

Im Haussa-Königreich Maradi war eine Frau aus dem königlichen Clan – nicht notwendigerweise die Mutter oder die Schwester – die Aufseherin der Prostituierten, einer angesehenen Gilde in islamischen Gesellschaften. Sie hatte bei allen öffentlichen Ritualen ein Wort mitzureden, sie hatte ihre eigenen Sklaven und ihre eigenen Soldaten, die auf ihr Kommando in den Krieg zogen. Sie erhob Steuern in den Märkten und von den Prostituierten.

Bei den Floop und den Diola im heutigen Senegal entschied eine Versammlung von Frauen über Krieg und Frieden und auch über Steuern. Wenn die Männer und Söhne in den Krieg ziehen wollten, brauchten sie hierfür das Einverständnis der Frau bzw. der Mutter.<sup>71</sup>

<sup>69</sup> Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburg (website)

<sup>70</sup> Friedenskreis Castrop-Rauxel website

<sup>71</sup> Knörr S. 141

In Oyu in Westafrika hatte nicht nur der König, sondern alle Palastoffiziellen eine metaphorische „Mutter“, die für die Rituale verantwortlich war. Die „Mutter“ des Königs musste bei allen Audienzen für Häuptlinge anwesend sein. Der potentielle Nachfolger des Königs, in diesem Fall sein Sohn, durfte den Palast nur mit zwei „Müttern“ betreten. In Dahomey wurden auch europäische Besucher des Königs von einer „Mutter“ begleitet, deren Aufgabe es auch war, sich zu merken, was besprochen wurde. Die Anzahl der Frauen im königlichen Palast war enorm. In Dahomey waren es ungefähr 8000 Damen.<sup>72</sup>

Aber auch in der Neuzeit gibt es starke Frauen. Mobutu ließ sich von seiner Mutter und seiner ersten Frau beraten. Erst nachdem beide gestorben waren, lief das Land richtig aus dem Ruder. Die Frau und die Schwester des derzeitigen Staatschefs des Kongo sind, wie schon erwähnt, seine engsten Berater. Mobutus erste Frau machte auch nicht alles mit, was ihr Mann befahl. Trotz seines Verbots westlicher Vornamen blieb sie bei ihrem Taufnamen Marie-Antoinette.

Swaziland ist eines der beiden noch bestehenden Königreiche als Staatsform. Der Titel des Königs ist „Ngwenyama“, zu deutsch Löwe. Seine Mutter ist stellvertretendes Staatsoberhaupt und führt den Titel „Ndlovukati“, was Elefantin heißt. Sie ist nicht notwendigerweise seine leibliche Mutter, sondern kann auch ernannt werden. Im Land aber sind die Rechte der Frauen stark beschnitten.<sup>73</sup>

Der Handel war schon immer weitgehend in weiblicher Hand. Im Kongo sind Frauen die Importeure von Textilien, Mobiltelefonen und allen möglichen Gebrauchsgegenständen, die sie in China einkaufen, nach Afrika versenden und dort mit gutem Gewinn verkaufen.

Auch in der Politik gibt es starke Frauen. Ellen Johnson Sirleaf ist seit 2005 Präsidentin von Liberia. 2011 erhielt sie zusammen mit ihrer Kampfgefährtin Leymah Gbowee den Friedensnobelpreis. Während ihrer Regierungszeit wurde das Land sicherer.



Ellen Johnson Sirleaf,  
Präsidentin von Liberia  
Quelle: Wikipedia



Leymah Gbowee  
Quelle: Wikipedia

<sup>72</sup> Mair S. 50 f.

<sup>73</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Swaziland>

## Religion und Rausch

Muss man die Religionen Schwarzafrikas noch erwähnen? Unterscheidet sich hier Schwarzafrika besonders von der restlichen Welt, wo, wenn wir die veröffentlichten Zahlen lesen, das Christentum, der Islam, der Hinduismus und der Buddhismus die ersten Ränge einnehmen? Nach diesen Zahlen stehen der Islam und das Christentum auch in Schwarzafrika ganz oben. Danach folgen „Naturreligionen“. Worin liegt also der Unterschied?

In den ursprünglichen schwarzafrikanischen Religionen gab es meist einen Schöpfergott, der auf unterschiedliche Weise für die Segnungen der irdischen Welt verantwortlich ist und auf unterschiedlichen Wegen auf der Welt erschien, manchmal aber auch ursprünglich in ihr lebte und sie irgendwann verärgert verließ.



Voodoo-Altar in Benin  
Quelle: Wikipedia, Foto D. Schwarz

Für das tägliche Leben bestimmend sind alle möglichen Geister, mit denen man sich möglichst gut stellen musste und heute noch muss. Offensichtlich leben viele Menschen in der Vorstellung, dass die Welt der Geister die wahre Welt ist und sie in einer Scheinwelt leben. Jeder Geist hat eine Wohnstätte, die sich in einem Schrein oder einem anderen Gegenstand befindet. Der Glaube an Hexen und Geister ist auch heute noch weit verbreitet. Wenn ein Kind mit Missbildungen zur Welt kommt, wird angenommen, dass ein Geist der Verursacher war. In Uganda musste der Bau eines Wasserkraftwerks unterbrochen werden, um die Flussgeister zu beruhigen.<sup>74</sup>

Die Flussgeister verlangten keine Tier- oder Menschenopfer. Aber auch das gibt es noch. 2009 soll es in Uganda 29 mutmaßliche Ritualmorde gegeben haben, meist an Kindern. Das Streben nach modernem Reichtum – ein schönes Haus oder Auto – geht eine Allianz mit dem alten Geisterglauben ein. Ein Kind muss geopfert werden, wenn es nicht gelingt, auf „normale“ Weise reich zu werden. Medizinmänner gibt es genügend, die dabei helfen. Sie sind auch zur Stelle, wenn man keine Arbeit findet, krank ist oder schlecht träumt.<sup>75</sup> Dies, obwohl in Uganda ca. 84 % der Bevölkerung Christen sind.

Der Islam und das Christentum sind nach den veröffentlichten Zahlen in ganz Schwarzafrika weit verbreitet. In Lagos steht ein Kirchenzelt der Pfingstler, das tausende Gläubige fasst. In anderen Gebieten Schwarzafrikas ist das Christentum ebenfalls mit monumentalen Erscheinungsbildern vertreten. Laut CIA bekennen sich 50 % der Bevölkerung Nigerias zum Islam und 40 % zum Christentum. Im Kongo sind 70 % Christen und nur 10 % Moslems, genau so viele wie Kimbanguisten. Für die Südafrikanische Union werden ca. 80 % Christen ausgewiesen, nur 1,5 % Moslems und ein Anteil von 15,1 % ohne Religion.<sup>76</sup>

Den Zahlen zum Christentum steht entgegen, dass die Kirchen keine Möglichkeit sehen, ihren Glauben zu verbreiten, wenn sie nicht die alten afrikanischen Vorstellungen einbinden können. Die Stammesreligionen leben noch.<sup>77</sup> Danach sind die obigen Zahlen anzuzweifeln, zumindest soweit sie das Christentum betreffen.

<sup>74</sup> Süddeutsche Zeitung vom 31.07.2012, S. 9

<sup>75</sup> Süddeutsche Zeitung vom 05.03.2010, S. 3

<sup>76</sup> CIA Factbook (website)

<sup>77</sup> Roland S. 78 ff.

Die Kimbanguisten im Kongo sind ebenfalls Christen. Sie glauben an den Propheten Simon Kimbangu, der von 1889 bis 1951 lebte. Seine drei Söhne sollen die Verkörperung der Dreifaltigkeit sein. Äußeres Erkennungsmerkmal der Kimbanguisten: Man geht barfuss.<sup>78</sup>

Die schwarzafrikanischen Religionen hatten schon immer etwas Rauschhaftes. Man tanzt sich in Trance. Dies wird immer noch deutlich in den Voodoo-Zeremonien im Benin, bei denen auch viel Tierblut fließt. Auch bei christlichen Gottesdiensten wird auf Musik gesetzt. Die Teilnahme geht offensichtlich hauptsächlich in Richtung Trance.

Schwarzafrikanische Musik hat die Welt erobert. Schwarzafrika tönt immer noch laut mit eigenständiger Musik. Das kann man in Nigeria beobachten und auch in Kinshasa, wo zwei Bands um die Gunst des Publikums streiten und durch ihre großen Fangemeinden enormen Einfluss haben.

## Versuch einer Deutung

Welchen Eindruck haben wir von Schwarzafrika, wie können wir Schwarzafrika verstehen?

Folgende Punkte scheinen mir prägend zu sein:

- Die schwarzen Menschen Afrikas erhalten mit ihrer Geburt Kennzeichnungen, die sie Zeit ihres Lebens nicht ablegen können. Dazu gehört ihre Zugehörigkeit zu einem Stamm. In Afrika bleiben sie immer Angehörige ihres Stammes, egal wo sie leben.
- Die soziale Stellung ist prägend und unabänderlich. Hier denke ich an die zahllosen Sklaven, die es heute nicht mehr gibt, abgesehen von Randerscheinungen. Der wesentliche Punkt aber ist, dass eine solche Prägung möglich war. Eine ähnliche Prägung erhielten und erhalten immer noch Opfer von „sozialen Unfällen“, wie zum Beispiel Vergewaltigungen. Die Krönungsriten sind nichts anderes als enorme Anstrengungen, die soziale Stellung eines Menschen zu ändern. Riten sind die einzige Möglichkeit, eine andere soziale Stellung zu erreichen.
- Der König war immer ein absoluter Herrscher und behielt sich das Recht vor, die Einnahmen seines Gebietes weitgehend an sich zu reißen. Die modernen „Könige“ wie Mobutu oder Kabila oder Mugabe und auch Mswati III., der König von Swasiland, machen hier keine Ausnahme.
- Spiegelbildlich zum letzten Punkt sind die Mitglieder einer Sippe verpflichtet, ihre riesige Verwandtschaft zu unterstützen, wenn sie einmal zu Geld gekommen sind. Tun sie das nicht, können sie der Hexerei bezichtigt werden. Für manche ist dies ein Grund, die Flucht zu ergreifen.
- Trotz der Festlegung auf den Stamm und die soziale Stellung sind die Schwarzen äußerst geschickt und willens sich veränderten Umfeldern anzugleichen. Wenn Pygmäen in das Gebiet der Bantus kommen, „spielen“ sie Bantus. Ich wurde im französischsprachigen Douala, Kamerun, von einem Ehepaar zu einem Ausflug eingeladen, der über eine Flussbrücke in ein Gebiet führte, wo man englisch sprach, da dort die Engländer die Kolonialherren waren. Nach Überquerung der Brücke sprachen beide englisch, obwohl keinerlei Kontakt mit einer anderen englisch sprechenden Person bestand. Die Schwarzen bleiben immer die Gleichen, auch wenn sie jemand anderen „spielen“.
- Einen Hinweis zu dieser Beharrlichkeit geben auch die Sprachen. In den letzten Jahrhunderten sind weltweit viele indigene Sprachen ausgestorben, in Australien zum Beispiel die Hälfte, in Nordamerika ein Drittel. Ein häufiger Grund ist, dass die Kinder nur noch eine überregionale Sprache wie Englisch oder Französisch lernen. Auf diese Weise werden sich die zur Zeit weltweit gesprochenen 7000 Sprachen noch

---

<sup>78</sup> Van Reybroeck S. 173 f.

wesentlich reduzieren. Nicht so in Afrika. Dort wird nach wie vor in allen Stammsprachen kommuniziert.<sup>79</sup>

- Wie denken wir – deutsches – Finanzamt? Wenn auch nicht immer positiv, so doch als ernst zu nehmende Institution. Wenn auch Millionenbeträge von Steuern nicht bezahlt werden, wird wohl jeder die Notwendigkeit von Steuern eingestehen. Wer nicht zahlt, begibt sich wohl nach der allgemeinen Meinung auf die Gefilde der Korruption. Wie ist dies in Schwarzafrika? Wer aus dem Westen importierte Institutionen nicht ausnützt, um seine Familie materiell gut zu versorgen, begeht zumindest eine Dummheit. Korruption? Ja, wenn man den Vorgang vom westlichen Standpunkt aus betrachtet.

Es wird oft die Behauptung aufgestellt, dass es Schwarzafrika am Ende der Kolonisierungsperiode besser ging als heute. Sicherlich lief die Wirtschaft besser, die meisten Länder verfügten über eine ausreichende Infrastruktur, die öffentliche Sicherheit war besser. Wahrscheinlich mussten auch weniger Menschen hungern. Vermutlich gab es auch weniger Tote durch Aufstände und Kriege. Leider gibt es hierzu keine zuverlässigen Zahlen und wenn es sie gäbe, würden sie wenig sagen über das Schicksal des Einzelnen. Mit Zahlen sicherlich nicht zu erfassen ist das „Lebensgefühl“ des Einzelnen. Fühlt er sich in seiner Umgebung wohl, fühlt er sich sozial gut aufgehoben und kann er seine materiellen Bedürfnisse ausreichend befriedigen. In dieser Beziehung dürften die Menschen während der Kolonialzeit große Mängel gehabt haben. Kein Mensch kann sich wohlfühlen, der sein Leben nicht ausreichend selbst bestimmen kann, der ständig schlecht behandelt wird und der einer fremden, nicht indigenen Macht zu gehorchen hat.

Von den großen materiellen Reichtümern Schwarzafrikas – den Bodenschätzen und auch den potenziellen landwirtschaftlichen Möglichkeiten – haben die Menschen dort sehr wenig. In der Landwirtschaft ist die Produktion meist auf der Stufe des Hackbaus stehengeblieben.<sup>80</sup>

Welche Änderungen sind notwendig? Gibt es eine afrikanische Form effektiverer politischer Einheiten und eine Möglichkeit zur Bildung anerkannter politischer Institutionen und von Unternehmen, die auf Grund ihrer Größe effektiv wirtschaften können? Dies klingt nach westlicher Indoktrinierung. Aber eine bessere Methode zu effektiver Produktion von lebenswichtigen Dingen ist nicht bekannt, nicht in Europa, Nordamerika, China und Japan.

---

<sup>79</sup> Diamond S. 457 ff.

<sup>80</sup> Meillassoux S. 27

# Anhang

## Bilder aus Schwarzafrika



Kongo, Pool Malebo



Kongo, Pool Malebo



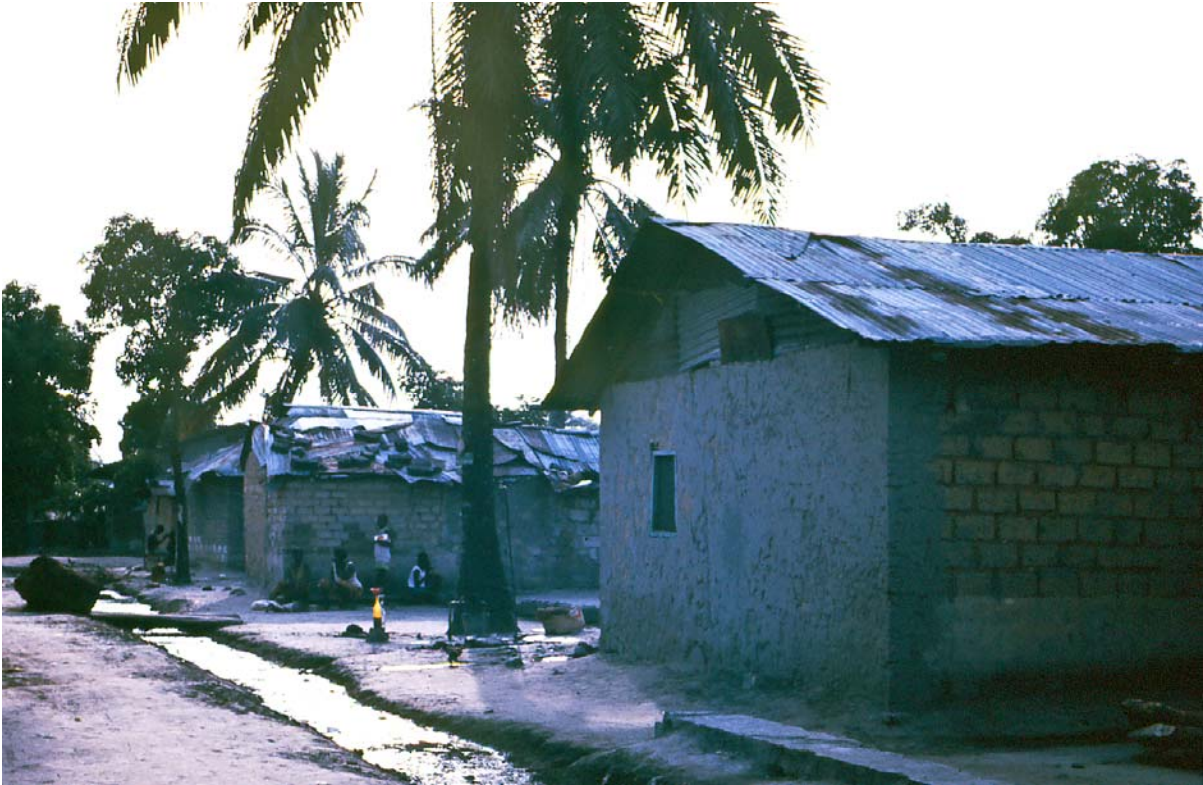
Nigeria



Nigeria



Kongo



Kongo



Lagos, Nigeria



Kameron



Kongo



Kamerun



Kongo



Kamerun



Kamerun



Kongo



Kamerun

## Literaturverzeichnis

**Urs Bitterli**

Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“  
C.H. Beck, München

**Robert und Marianne Cornevin**

Geschichte Afrikas  
Klett-Kotta im Ullstein Taschenbuchverlag

**Christian Delacampagne**

Die Geschichte der Sklaverei  
Artemis und Winkler, Mannheim

**Jared Diamond**

Vermächtnis  
S. Fischer, Frankfurt

**J. D. Fage** with William Tordoff

A History of Africa  
Routledge, London and New York

**Harenberg** Staatslexikon

Harenberg Lexikon Verlag, Dortmund

**John Iliffe**

Geschichte Afrikas  
Verlag C.H. Beck, München

**Joseph Ki-Zerbo**

Die Geschichte Schwarz-Afrikas  
Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt/Main

**Jacqueline Knörr & Wilson Trajano Filho** (editors)

The Powerful Presence of the Past  
Brill NV, Leiden

**Lucy Mair**

African Kingdoms  
Clarendon Press Oxford

**Claude Meillassoux**

Anthropologie der Sklaverei  
Campus Verlag, Frankfurt/New York

**Oliver Roland**

Die Stammesreligionen in Afrika  
AZUR Verlag e.K. Mannheim

**Hugh Thomas**

The Slave Trade  
Simon & Schuster New York

**David Van Reybrouck**

Kongo – Eine Geschichte  
Suhrkamp Verlag Berlin